



# Beerot Jitzchak

*Die nach Raw Jitzchak Silber benannte Stiftung zur Unterstützung und Verbreitung der Tora  
unter der Führung von Raw Jigal Polischuk shlita*

**9 Aw**

**Pinchas • Matot • Massej**

**Dewarim • Waetchanan • Ekew**

**Re'eh • Schoftim**

**ציפית לישועה ?**

***Sehntest du dich nach  
der Erlösung?***

# Beerot Jitzchak

Die nach Raw Jitzchak Silber benannte Stiftung  
zur Unterstützung und Verbreitung der Tora  
unter der Führung von Raw Jigal Polischuk shlita

Es wäre uns eine große Freude,  
wenn Sie unsere Zeitschrift zuhause  
lesen und genießen würden.  
Sie können «Beerot Jitzchak» auf  
Russisch und Deutsch bestellen;  
in ca. zwei Arbeitstagen erhalten  
Sie die Magazine per Post!

## Kontakt:

*in Deutschland*  
josefdavid@gmail.com +491799427145

*in der Schweiz*  
ojrovesimcho@gmail.com +41764405823

**So können Sie  
«Beerot Jitzchak» unterstützen**

**Förderverein Beit Midrasch Stuttgart e.V.**  
Baden-Württembergische Bank

**IBAN:** DE91 6005 0101 0004 0516 60  
**Konto:** 0004051660  
**BIC:** SOLADEST600

**Verwendungszweck -**  
„SPENDE fuer Entwicklung  
juedische Bildung  
in Deutschland und Europa“

**Bitte am Schabbat nicht hinaustragen.**  
Da das Magazin heilige Worte aus der Tora  
enthält, bitte um respektvollen Umgang.

**Redaktion P. Raikhman,  
Satz & Verteilung J.D. & L. Grebnev,  
Korrektur B. Baran**

## Inhalt

### Jüdische Weltanschauung

**3 | Siebzehn Erfordernisse  
zur vollkommenen Erfüllung  
einer Mitzwa**

Rabbi Elasar Asikri SZL

**9 | So wie im Himmel, so auf der  
Erde**

Rabbi Ezriel Tauber SZL

### Aktuelles Thema

**6 | Gedanken zu den „Drei  
Wochen“**

Raw Chaim Grünfeld

### Wochenabschnitt

**13 | Pinchas**

**15 | Matot**

**17 | Massei**

**19 | Dewarim**

**22 | Waetchanan**

**24 | Ekew**

**26 | Re'eh**

**29 | Schoftim**

### Kaschrut

**33 | Koscher durch das Jahr**

Raw Shaul Wagschal SZL

### Jüdische Geschichte

**37 | Siebzig Jahre Galut Bawel**

Raw Chaim Grünfeld

### Biographien der Gedolim

**40 | Raw Jecheskel Abramski SZL**

Raw Hanoch Teller

### Kindergeschichte

**45 | Die drei Geizkragen und ihre  
Spenden**

**Goldschmidt Basel AG**

Verlag | Buchhandlung

**DIE JÜDISCHE ZEITUNG**  
Wochenblatt für jüdische Kultur und Wissenschaft

# Siebzehn Erfordernisse zur vollkommenen Erfüllung einer Mitzwa

Rabbi Elasar ASIKRI SZL

Das Folgende ist eine freie Übertragung aus dem *Sefer Charedim*,  
das vor ca. 400 Jahren in Safed (Tzefat) von **Rabbi Elasar Asikri** verfasst wurde.  
Eine ergänzende Behandlung befindet sich u.a. im *Sefer Chaje Adam*, Kapitel 68.



Eine Synagoge in Tzefat

Punkte zur richtigen Ausführung der Mitzwot, sodass sie zum Wohlgefallen unseres Königs und Schöpfers seien und wir uns nicht im Olam Haba schämen müssen:

1. Man habe die **bewusste Absicht**, mit seiner Handlung die Mitzwa zu erfüllen<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Orach Chajim 60,4

2. und 3. Man führe die Mitzwa mit **Furcht** und **großer Liebe** aus. Rabbi Schimon bar Jochai sagte – jede Mitzwa, welche ohne Furcht und Liebe getan wird, ist keine Mitzwa (die emporsteigen kann<sup>2</sup>).

4. ...mit **großer Freude** über die Mitzwa, denn jede Mitzwa, die einem ermöglicht wird, ist ein von Haschem gesandtes Geschenk. Je größer die Freude, desto größer der Lohn. Der Arisal, dem die Pforten von Weisheit und Ruach Hakodesch eröffnet wurden, offenbarte seinem Vertrauten, dass er alle seine Errungenschaften als Lohn für die unbegrenzte Freude<sup>3</sup>, die er beim Erfüllen jeder Mitzwa empfand, erreichte. Diese Pflicht, sagte er, ist angedeutet in der Mahnung:

**תחת אֲשֶׁר לֹא עֲבַדְתָּ אֶת ה' אֱלֹקֶיךָ בְּשִׂמְחָה וּבְטוֹב לֵבָב**

– Dafür, dass die Freude und das Herzensglück, welche du beim Dienen von Haschem deinem G-tt empfunden hast, nicht größer waren, **מֵרַב כָּל** – als diejenige (die du empfunden hast) an dem Überfluss an allem – Genüssen, Vermögen, u.s.w...<sup>4</sup>

5. Man führe eine Mitzwa **zu Ende** und begnüge sich nicht mit einem Teil. In Paraschat Ekew 8,1 steht: **כל המצוה... תשמרון** – die ganze Mitzwa... sollst du hüten auszuüben, wozu Raschi vom Midrasch bringt **אם התחלת במצוה גמור אותה** – Hast du eine Mitzwa angefangen, so beende sie, **שאינה** – denn eine Mitzwa wird ausschließlich demjenigen, der sie beendet, zugeschrieben. Ist es wirklich unmöglich, eine Mitzwa gänzlich auszuführen, halte man sich jedoch nicht von jenem Teil, der einem doch möglich ist, zurück. Siehe

dazu “אז יבדיל משה וגו”<sup>5</sup> und Raschi zur Stelle. Die möglichen Folgen bei Nichtbeenden einer Mitzwa, welche sich aus Ereignissen im Tanach bei Jehuda und Jossef und Hoschea ben Ela ersehen lassen und in der Gemara erwähnt werden, werden an dieser Stelle im Sefer Charedim zitiert.

6. Die **peinlich genaue Überprüfung** der Mitzwa, sie richtig auszuführen; dies schließt all ihre Einzelheiten und von den Chachamim eruierte Dinim gemäß ihrer Verordnung ein.

7. Der Mitzwa **entgegenlaufen** und ihr **nachjagen**, so wie es steht **דרך מצותיך ארוץ**.<sup>6</sup>

8. **Persönliches Ausführen** – jede Mitzwa, die man selbst ausführen kann, tue man selber und nicht durch einen Vertreter. So wie es am Anfang des 2. Kap. von Kiduschin steht: **מצוה בו יותר מבשלוחו**. Entsprechend pflegten unsere Weisen seligen Angedenkens mit persönlichem Einsatz die Schabbatvorbereitungen zu treffen.

9. **Nicht übergehen** – man erfülle die Mitzwa, die als erste auf einen zukommt, und lasse sie nicht beiseite liegen, um zuerst eine andere zu erfüllen. So wie es steht: **אין** – **מְעַבְרִין עַל הַמְצֻוֹת** – übergehe eine Mitzwa nicht.

10. **Nicht bündelweise** – man beschäftige sich nicht gleichzeitig mit zwei Mitzwot, damit man sich für jede mit genügend Eifer einsetzen kann. (Ein zweiter Grund: dass es nicht aussehe, als ob die Mitzwot einem lästig wären.) So wie es steht: **אין עוֹשִׂין מְצֻוֹת** – **מְבִילוֹת הַבִּילוֹת** – man mache Mitzwot nicht bündelweise.

11. Auf **die Ehre** der Mitzwa bedacht

2 man ist jedoch יוצא – siehe נפש החיים – Bem. des Herausgebers

3 שמחה

4 Dewarim 28,47

5 Parschat Wa'etchanan 4,41

6 Tehillim 119,22

sein. Wir finden bei der Mitzwa von Kissui Hadam, dass man das Blut mit der Hand – und nicht mit dem Fuß – zudecken muss, um eine Geringschätzung der Mitzwa zu vermeiden, und hiervon lernen wir dieses Prinzip für alle Mitzwot. Der Midrasch Tanchuma (Paraschat Wajigasch) bringt im Namen von Rabbi Schimon bar Jochai: “Ehrt die Mitzwot, denn sie sind Meine שליחים (Gesandten) – וְשִׁלְחָיו שֶׁל אָדָם כְּמוֹתָו, spricht Haschem, „Hast du die Mitzwot mit Respekt ausgeführt und sie geehrt, so ist es, als ob du Mich geehrt hast; hast du sie geringgeschätzt, so ist es, als ob du Mich verachtet hast.“

#### 12. Eine Mitzwa **nicht säuern lassen**.

Sobald eine Mitzwa auf einen zukommt, beeile man sich, sie auszuführen, und schiebe sie nicht auf morgen auf. In Paraschat Bo steht: ושמרתם את המצות, welches wir als ושמרתם את המצות lesen – hütet die Mazot – lasset sie nicht liegen, bis sie säuern und verderben. Der פסוק hat jedoch nach unseren חכמים noch eine zweite Lesesart: ושמרתם את המצות hütet die Mitzwot vor Säuern und Verderben. Das Sefer Charejdin zitiert hier vom מדרש רבה פ' מטות über die Folgen des Verzögerns einer Mitzwa.

13. **Die Sehnsucht zur Mitzwa** – dass man auf die Mitzwa wartet und sich nach ihr sehnt, wann man sie endlich erfüllen kann. So wie es steht ולמדתם אתם ושמרתם לעשתם und ihr sollt die Mitzwot lernen und darauf warten, sie zu erfüllen. “וּשְׁמַרְתֶּם” im Sinne von ואביו שמר את הדבר – aber sein Vater wartete darauf.

14. Die **Verschönerung** der Mitzwa, so wie Mosche und die Kinder Israel deklarierten זה לי ואנוהו. Den Inhalt dieses Versprechens erklären die Weisen seligen Angedenkens mit “התנאה לפניו במצוות” – verschönere dich

vor Ihm beim Erfüllen der Mitzwot: benütze einen schönen Etrog, eine schöne Sukka, einen schönen Tallit, und so bei jeder Mitzwa. Ferner sagten sie: man gebe für eine schönere Mitzwa bis zu 1/3 mehr aus.

15. Mit großem **Eifer** und **Eile** auf jede Mitzwa zugehen. Eine Mitzwa, die man nur bei Tag erfüllen kann, führe man schon am Morgen aus. Dies lernen wir von – Awraham stand am Morgen früh auf – man sieht hiervon, dass Beflissene sich frühzeitig zu einer Mitzwa begeben. Genauso führe man eine Mitzwa, die man nur bei Nacht erfüllen kann, schon am Anfang der Nacht aus.

16. Man bemühe sich, die Mitzwa in einer Gruppe mit anderen auszuführen. Die Weisen warnen davor, separat Torah zu lernen, jeder alleine, wenn man in einer Chabura (Vereinigung) lernen könnte. Der Lohn einer Mitzwa vergrößert sich, falls man sie mit Vielen zusammen ausführt. Beim Pessachopfer finden wir, dass anstelle von nur einem Kohen, eine ganze Reihe von Kohanim die עבודת הדם ausführten, sodass viele sich mit der Mitzwa befassten.

17. **Nicht gratis** – Man erwerbe die Mitzwa für den vollen Preis, ohne jegliches Bedauern über die Ausgaben. Denn so entfernt man negative Aspekte – רוח הטומאה – von sich. Das folgende steht im Sefer Sohar (Paraschat Teruma) – Jeder, der sich um einer Mitzwa und in G-ttlichen Belangen bemühen will, achte darauf, dass er dies nicht mit leeren Händen und ohne Aufwand tue; vielmehr bemühe man sich seinen Möglichkeiten entsprechend.

# – „על מה אבדה הארץ“ – „Weshalb ging das Land verloren?“

Gedanken zu den „Drei Wochen“

Raw Chaim GRÜNFELD



## „Jerida LeZorech Alija“

Gemäß einer bekannten kalendarischen Regel fällt jeweils der erste und letzte Tag der „Drei Wochen“ – die Fasttage des 17. Tamus und des 9. Aw – auf denselben Wochentag wie der erste Tag, auf den der vergangene Jom Tov Pessach fiel<sup>1</sup>.

Im **Schulchan Aruch** wird dazu der in Bezug des Korban Pessach erwähnte Passuk als ‚Siman‘ (Merkmal) angeführt (Bamidbar 9,11): „*al Mazot uMerorim jochaluhu*“ – „Zusammen mit Mazzot und Bitterkräutern sollt ihr es verzehren“. Das *Maror* dient hier als Anspielung auf den 9. Aw, der auf denselben Wochentag wie der Pessach – *Mazza* – fällt (wie auch der Fasttag des 17. Tamus. Dies kann auch als im Wort „Merorim“ angedeutet verstanden werden, das im Plural

steht – zweimal „Bitter“, was aber auch eine Andeutung auf die zweimalige Zerstörung des Bet haMikdasch am 9. Aw! sein könnte).

Doch worin besteht der Zusammenhang zwischen „Pessach“ und den „Drei Wochen“?

**Rabbi Zadok haKohen Rabinowitz von Lublin sZl.** (gest. Lublin 5660/1900) erklärt dies so: „In der ersten Nacht von Pessach ist Jisrael aus Mizrajim gezogen und somit zum Volk G’ttes geworden, wie es heisst (Schmot 6,7): „*welakachti etchem li leAm*“ – „Ich werde euch Mir zum Volk nehmen“. Das Hauptziel von ‚Jeziat Mizrajim‘ (Auszug aus Ägypten) war ‚Matan Torah‘ (die Offenbarung der Torah), wie Hkb“H es Mosche Rabenu vorausgesagt hatte (3,12): „Wenn du das Volk aus Mizrajim führst, werdet ihr G“tt an diesem Berg dienen“, womit Matan Torah gemeint war. Durch die

<sup>1</sup> Schulchan Aruch Orach Chajim 428,2 und Remo O“Ch 476,2

Torah wurde der Klall Jisrael mit G“tt – einer „Kala“ (Braut) ähnlich – verbunden<sup>2</sup>.

Diese Ehe ging bekanntlich am 17. Tamus in die Brüche. Als Mosche Rabenu das Volk mit dem „Goldenen Kalb“ sündigen sah, zerbrach er die „Luchot haBrit“, die Bundestafeln, die diesen G“ttlichen Bund Jisraels mit Haschem wie eine „Ketuba“ (Ehebrief) bezeugten. Mosche wollte damit erreichen, wie der **Midrasch** ausführt, dass Jisrael hinsichtlich ihres Frevels des Götzendienstes nur als ‚Pnuja‘, sozusagen als ‚ledige Frau‘ und nicht als ‚verheiratete Ehefrau‘ gerichtet wurde, die keinen echten „Ehebruch“ begangen hatte<sup>3</sup>.

Bemerkenswert ist, dass Hkb“H Mosche Rabenu für das Zerbrechen der Luchot mit keinem Wort tadelte, im Gegenteil, er lobte ihn sogar dafür! „*Haschem sprach damals zu mir: „Haue dir zwei steinerne Tafeln aus gleich den ersten... Ich werde auf sie die Worte schreiben, die auf den ersten Tafeln standen, אֲשֶׁר נִשְׁבַּרְתָּ, die du zerbrochen hast“* (Dewarim 10,2). Das Wort „ascher“ interpretieren **Chasal** als יִשָּׁר: Haschem sagte: „*Jischar Kochacho (möge deine Kraft gestärkt werden) sche‘schibarta – „Ich danke dir, dass du sie zerbrochen hast!“*“<sup>4</sup>

Mosche Rabenu hat mit seiner Tat unwissentlich den Willen von Hkb“H erfüllt, der diese Ereignisse bereits vorausgesehen hatte und dies auch so wollte<sup>5</sup>. Haschem bezweckte mit dem Zerbrechen der Luchot aber noch etwas Zusätzliches und Tiefgreifendes: „Die ‚Schewirat haLuchot‘ war eine Vorbereitung für den Erhalt der **Torah schebe‘al Peh** (mündliche Lehre)“. Sie war eine ‚*Jerida leZorech Alija*‘, ein Niedergang, der für den künftigen Aufstieg und Aufbau nötig war.

„Trauere nicht darüber“, tröstete Haschem

Mosche, „denn die ersten Luchot besaßen nur die „zehn Gebote“. Mit den zweiten Luchot gebe Ich dir auch Halachot, Midraschim und Agadot“<sup>6</sup>.

Das Licht der „mündlichen Lehre“ wurde dem Volk Jisrael erst mit den ‚Luchot Schnijot‘ gegeben, ein bemerkenswerter Umstand, der vielleicht durch den folgenden **Ausspruch** Chasals zu verstehen ist: „*En Adam omed al Diwre Torah, ela im ken nischschal bahen*“ – „*Kein Mensch kann die Worte der Torah erfassen, nur dann, wenn er über sie gestrauchelt ist*“<sup>7</sup>. Im täglichen Leben geht der von seiner Umwelt und Jezer haRa (Trieb zum Bösen) geblendete und abgelenkte Mensch immer wieder an zahlreichen Schätzen vorbei, ohne dass er das vor ihm liegende Glück bemerkt. Es bedarf daher einer besonderen himmlischen Güte, um ihm einen Stoß zu geben und ihn straucheln zu lassen. Dem am Boden liegenden Menschen kommen sogleich verschiedene Gedanken auf, die sich alle um diesen Sturz ranken. „Weshalb bin ich hingefallen? Wo waren meine Augen? Warum hat mir G“tt dies beschert?“ Und da erblickt er ganz plötzlich etwas Glänzendes auf dem Boden. Sogleich hat er seine Schmerzen vergessen, seine Klage verwandelt sich in Neugier, und ehe er sich versieht, beginnt er rund um dieses glitzernde Ding zu graben. Er wühlt im Boden, bis er schließlich eine alte Truhe ausgräbt, deren Griff aus dem Boden ragte und die er im ersten Augenblick als glitzernden Stein betrachtet hatte. Vorsichtig öffnet er die Truhe und der Anblick verschlägt ihm die Sprache. Er hat einen unermesslichen Schatz gefunden! Jetzt freut er sich sogar über seinen Sturz, denn ohne diesen hätte er die Truhe nie entdeckt.

So verhielt es sich auch bei den ‚Luchot haBrit‘. Die unermessliche Tiefe und gewaltige

2 Die Bezeichnung von קִיחָה („welaKachti“) – „nehmen“, wird auch für die „Kiduschin“, den Erwerb (Kinjan) einer Frau, verwendet. Siehe Gemara Kiduschin 4b, gemäß Dewarim 24,1.

3 Midrasch Schmot Rabba 43,1 und 46,1

4 Schabbat 87a

5 Schabbat und Midrasch Schmot Rabba 46,3

6 Midrasch ibid. 46,1 und 47,7

7 Gittin 43a

Lehre der „Torah scheBichtaw“ (schriftlichen Lehre) hätte Jisrael nie ohne das Licht der „mündlichen Lehre“ erfassen können. Hkb“H musste sie jedoch darauf aufmerksam machen, damit sie diesen wahren ‘Ozar‘, diesen geistigen Schatz, entdecken, und zwar durch ihren geistigen Niederfall und ihre Sünde beim ‚Egel haSahaw‘.

Es ist die Sucht und Vergötterung des Materiellen, das unter sich das verborgene Licht der Torah – den unermesslichen Reichtum der jüdischen Nation – begräbt und der Erkenntnis der Menschen entzieht!

Die Zerstörung des „Bet haMikdasch“ und die Galut-Leiden sollten uns daher, so wie eine „Jerida leZorech Alija“, wie der Niedergang zum Zweck des Wiederaufstiegs, das verloren gegangene Glück, die Heiligkeit und Besonderheit des G‘tteshauses, das Chaschiwut und die Wichtigkeit des Bet haMikdasch und Erez Jisrael besser verstehen und begreifen lassen. Wir sollen uns dadurch auf den Erhalt des dritten und künftigen Bet haMikdasch und der Rückkehr ins heilige Land vorbereiten.

Deshalb heisst der Schabbat vor Tisch‘a beAw „Schabbat Chason“ (Schabbat des *Sehens*), wie in den **Sefarim haKedoschim** erklärt wird, weil nur durch diese Trauertage, durch diesen gewaltigen geistigen Niedergang, das Licht des Moschiach — der am Tisch‘a beAw geboren wird<sup>8</sup> – aufleuchtet und damit die Erkenntnis der Wahrheit und der künftigen Erlösung erkennbar wird und zu *sehen* ist.

### Die G‘ttliche Antwort

Jirmijahu haNawi fragte (9,11): „Wer ist der weise Mann, der dies versteht: ‚Weswegen ist das Land verloren gegangen?‘“

Diese Frage, so die Erklärung von Raw in der Gemara, wurde allen Chachamim und Newi‘im (Propheten) gestellt, doch niemand vermochte sie zu beantworten. Bis Haschem selbst ihnen

die Antwort gab (9,12): „*Wajomer Haschem: Al oswam et Torahti*“ – „*Weil sie meine Torah verlassen haben, die Ich ihnen gegeben habe*“. Nicht, dass sie damals keine Torah lernten, gibt Raw zu verstehen, sondern sie machten keine Beracha vor dem Lernen<sup>9</sup>. „Das Torah-Lernen war ihnen nicht so wichtig, als dass sie es für nötig gefunden hätten, vor dem Lernen einen Segensspruch (Birkat haTorah) zu sagen“, kommentiert **Rabenu Jona** die Worte von Raw<sup>10</sup>.

Der damaligen Generation fehlte damit die Erkenntnis der Wahrheit, der tiefere Einblick in die Torah, die g‘ttliche Weisheit und das Begreifen des Zwecks ihres Daseins auf Erden.

Hier fehlte die Ernsthaftigkeit bei der Erfüllung der Aufgabe als jüdisches Volk, als durch ‚Jeziat Mizrajim‘ und ‚Matan Torah‘ auserwähltes Volk G‘ttes. Folglich musste es straucheln! Die g‘ttliche Gnade ließ es über sein Glück fallen, damit es dieses besser erkennen, schätzen lernt und danach sorgfältiger behüten wird.

Erst wenn der Mensch seinen Schatz selbst entdeckt und aus eigenem Antrieb erworben und sich angeeignet hat, sieht er die Torah mit anderen Augen und lernt sie derart lieben, dass er sie nie mehr aus den Händen lässt, und wie ein Kleinod schützt, hegt und pflegt.

Es ist daher die Aufgabe der „Drei Wochen“ und insbesondere von Tisch‘a be’Aw, uns zum Bündnis der Torah, zu den „Luchot haBrit“ zurückzuführen, dem eigentlichen Ziel von ‚Jeziat Mizrajim‘. Dies ist der Grund, führt der zu Beginn erwähnte **Rabbi Zadok** aus, weshalb der Anfang und das Ende der Trauerwochen – die „Jemej ben haMezarim“ – jeweils auf den Wochentag vom diesjährigen Tag von Pessach – „Jeziat Mizraji“m – fallen<sup>11</sup>.

9 Nedarim 91b

10 Chidusche haRa“n zur Stelle

11 Pri Zadik zu Parschat Pinchas 9

# So wie im Himmel, so auf der Erde

**Rabbi Ezriel TAUBER SZL**

*L'ilui nischmas Hamechaber*



**Fortsetzung  
Teil 5 1. Teil**

## Das g“ttliche Ebenbild

### **Inhalt:**

- Die Schöpfung des Menschen
- Ein menschliches Geschöpf als Baum

Das Konzept der zehn Aussprüche, mit denen die Welt erschaffen wurde

• Das höhere Ziel des menschlichen Lebens

- Was es bedeutet, G“tt zu dienen
- Die Bedeutung von Israel
- Partner G“ttes
- Wie Abraham das Potenzial verkörpern konnte, das Adam nie erreichte.

Alles in der Torah bezweckt, uns etwas Wichtiges zu lehren. Die Torah erzählt uns, dass G“tt am dritten Tag der Schöpfung die

Bäume und die Vegetation schuf. Welche wichtige Bedeutung hat diese Information? Der Schlüssel zur Antwort auf diese Frage wird später gegeben, wenn die Torah das menschliche Wesen «einen Baum im Feld» nennt.

Eine der tieferen Bedeutungen der Erzählung der Schaffung der Bäume ist, uns den Aufbau des menschlichen Wesens zu lehren. Ein Mensch ist ein Baum. Ein Baum ist ein Baumstamm aus Holz mit Wurzeln in der Erde, die Mineralien aufnehmen, um sie in eine Frucht zu verwandeln. So ist auch der Mensch. Wir sind ein Stück Himmel – eine Seele – verwurzelt wie ein Baumstamm – ein Körper in der Erde, dessen Aufgabe es ist, Kraft aus den irdischen, geistigen “Mineralien zu schöpfen, um Früchte hoch oben in den



Zweigen zu produzieren. Das heisst, dass wir hier sind, um die physischen Aspekte unserer materiellen Existenz in geistige Nebenprodukte umzuwandeln. Die Torah sagt uns deshalb, dass wir ein physisches Leben führen sollen – essen, heiraten, arbeiten, eine Familie aufbauen etc. Dies ist keine Konzession an die menschliche Natur; es ist vielmehr das Mittel, mit dem wir unseren Zweck hier erfüllen: die irdische, physische und menschliche Existenz und Erfahrung in eine Reihe von himmlischen Taten (unsere Früchte) zu verwandeln. Wir sind wirklich "Bäume des Feldes".

Die tiefere Lehre des dritten Tages ist, dass wir himmlische, in der Erde verwurzelte Seelen sind, mit dem Ziel, Irdisches in Himmlisches umzuwandeln. So wie im Himmel, so auf der Erde. Diese Lehre wird noch deutlicher, wenn wir die Verse der Schöpfung des Menschen analysieren.

### Das fünfte Element

Der Schöpfer hat die Welt in Phasen erschaffen. Er begann mit leblosen Objekten (zweiter Tag), schuf dann die Vegetation (dritter Tag), danach tierisches Leben (vierter und fünfter Tag) und schließlich den Menschen. (In Hebräisch: Domem, Zomeach, Chai, Medaber).

In diesem Schema ist der Mensch die höchste Komponente der Schöpfung. Rabbi Jehuda HaLevi, der Autor des Kusari, fügt aber eine weitere Komponente dazu: Israel, das G“tt dient.

Eigentlich wird diese fünfte Komponente nicht ausdrücklich am sechsten Tag der Schöpfung erwähnt, weil Israel nicht automatisch das fünfte Element durch die Schöpfung war. G“tt gab vielmehr der Menschheit, dem vierten Element, die Gelegenheit, sich selbst ins fünfte Element

zu befördern. Niemandem sonst in der Schöpfung wurde eine solche Gelegenheit geboten. Ein Berg kann nicht auf die nächste Stufe steigen – ein Berg bleibt für immer ein Berg. Der Mensch aber hat die Wahl, sich auf eine höhere Stufe zu begeben und ein wahrer Diener G“tts zu werden. Deshalb hat G“tt das fünfte Element technisch nicht erschaffen, Er hat nur das Potenzial dafür erschaffen. Darum ist es nichtausdrücklich in den Versen erwähnt. «Machen» gegenüber «Schaffen».

Obwohl es nicht direkt aufgeführt wird, ist dies in den folgenden Versen klar angedeutet:

Und G“tt sagte: "Lasst uns machen einen Menschen in unserem Ebenbild, wie unser Gleichnis; und er soll herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel im Himmel, über das Vieh, über die ganze Erde und alle Kriech-tiere, die auf der Erde kriechen."

(Genesis 1:26). Im nächsten Vers (1:27) fügt die Torah hinzu:

Und G“tt schuf den Menschen in Seinem Ebenbild; im Ebenbild von G“tt hat Er ihn erschaffen; männlich und weiblich hat Er sie erschaffen.

Wozu ist der zweite Vers nötig, was fügt dieser hinzu? Wenn wir diese zwei Verse analysieren, dann sehen wir, dass der Hauptunterschied folgender ist: Im ersten Vers wird das Wort "machen" (Na'aseh) benutzt, während der zweite Vers das Wort "schaffen" (Vajiwra) verwendet. Ergibt einen wichtigen Unterschied zwischen "machen" und "schaffen". "Machen" bedeutet, etwas zu verwenden, das bereits existiert und es in Form eines Gegenstandes hervorzubringen. "Schaffen" heisst, etwas in Existenz zu rufen, das vorher nicht vorhanden war. Der erste Vers, der vom "machen" des Menschen handelt – spricht über den Menschen als Kombination von bereits existierenden Elementen. Der zweite Vers, der die Schaffung



des Menschen bespricht, bezieht sich auf den Menschen als eine Erschaffung, etwas ganz Neues. Ein weiterer Unterschied zwischen diesen Versen ist, dass der erste die Pluralform verwendet: "Lasst uns einen Menschen in unserem Ebenbild machen, wie unser Gleichnis." Wem befiehlt G"tt, Ihm zu helfen einen Menschen zu machen? Laut Rambam ist dies die Erde. (Das heisst, "unser Ebenbild" bezieht sich auf G"tt und die Erde). Der Mensch wurde aus Elementen der Erde gemacht, aus Elementen die früher erschaffen und jetzt zusammengeführt wurden, um einen Mensch zu "machen". Daher bezieht sich auch "in unserem Ebenbild, in unserem Gleichnis" auf das G"ttliche "Machen" des Menschen aus den Elementen der Erde, die früher erschaffen wurden. Der zweite Vers steht in der Einzahl: "Und G"tt schuf den Menschen in Seinem Ebenbild." Hier schafft G"tt alleine den Menschen. Dieses Ebenbild ist nur das von G"tt. Es wurde nicht in Übereinstimmung mit der Erde oder anderen Elementen "gemacht".

### Die Erklärung des Unterschieds

So ist auch klar, dass diese zwei Verse zwei unterschiedliche menschliche Potenziale erläutern. Das erste ist der Mensch, der das höchste Geschöpf ist, aber in der irdischen, physischen Welt lebt. Er wurde durch G"tt mit

der Erde "gemacht". Das zweite Potenzial ist das menschliche Wesen – Israel -, das G"tt dient. Dieses wurde "geschaffen" und nicht "gemacht", denn in Wirklichkeit stammt es aus einer früheren Zeit als die physische Welt und geht darüber hinaus. Es ist nicht ein angeborener Teil der physischen Welt. Ein Diener G"ttes kann nicht durch Zeit oder Raumbegrenzt werden; als Diener ist er eine Erweiterung von G"tt und G"tt hat keine zeitliche oder örtliche Grenze.

Adam durfte wählen, was er sein wollte. Seine Frage war: Wie wähle ich, um mich zu identifizieren? Bin ich eine Schöpfung — obwohl ich ein menschliches Wesen bin, der Höhepunkt der Schöpfung – die nur an der physischen Weltteilnimmt, oder bin ich eine Erweiterung G"ttes? Als das Erstere bin ich eine Schöpfung G"ttes. Als das Zweite werde ich in irgendeiner Art ein Schöpfer von mir selbst. Schlussendlich wurde ich auf der vierten Stufe erschaffen. Ich kann jedoch wählen, ob ich mich auf die fünfte Stufe erheben möchte. Indem ich das tue, schaffe ich mich selbst als neues Wesen. G"tt hat mich nicht auf der fünften Stufe geschaffen, er schuf nur das Potenzial dazu. Wenn ich mich auf die fünfte Stufe erhebe, ist es so, als ob ich mich selbst erschaffen hätte.

Was daraus folgt ist, dass der Mensch von Anfang an nicht nur als das dominanteste

Wesen erschaffen wurde, sondern dass er gleich noch das Potenzial dazu erhielt, um sich auf eine Stufe hinauf zu befördern. Dadurch überschreitet er die "Schöpfung" und verkörpert das wahre G"ttliche Wesen.

## Unterschiedliche Ausrichtungen

Was ist der wirkliche Unterschied zwischen der vierten und der fünften Stufe der Schöpfung? Die Ausrichtung zum Physischen. Ist die physische Welt das Endziel der Schöpfung oder gibt es einen noch höheren Zweck? Die Art und Weise, wie wir die Welt betrachten, macht den ganzen Unterschied. Das erste der 613 Gebote kann zum Beispiel auf zwei Arten verstanden werden.

Und G"tt segnete sie (den Mann und die Frau) und G"tt sagte zu ihnen: Seid fruchtbar und vermehret Euch, und füllt die ganze Welt und unterdrückt sie... (Genesis 1:28). Wörtlich genau genommen bedeutet das G"ttliche Gebot "fruchtbar zu sein und sich zu vermehren" Kinder zu haben. Darum sagt G"tt der ganzen Menschheit, dass sie sich in den Prozess der Vermehrung der Arten mit einbeziehen sollen und die ganze Welt bewohnen sollen. Dazu gehörtauch die Ermahnung, eine gute Ehe zu führen, einen gesunden Körper zu erhalten und aufzubauen und das Leben zu genießen.

Dies ist nur eine Stufe – gemeint für den Menschen als vierte Stufe der Schöpfung. Für den Mensch auf der fünfte Stufe gibt es eine weitere Bedeutung: sei fruchtbar und vermehre deine guten Taten und fülle die Erde mit diesen. Unsere Weisen sagen, dass der wahre Nachkomme einer rechtschaffenen Person seine guten und gerechten Taten sind."

Natürlich beinhaltet die fünfte Stufe der Schöpfung auch, Kinder zu haben. Zusätzlich aber übersteigen die Taten des Menschen das Physische; seine physischen Taten produzieren geistige Nachkommen. Darum ist das Ziel des Gerechten die Wiederauferstehung." Sein physischer Körper hat ein geistiges Gegenstück, das für die Wiederauferstehung und für das Leben in der Ewigkeit bestimmt ist.

Die gleichen zwei Stufen existieren auch für das Gebot "die Welt zu füllen und zu unterdrücken". Menschen auf der vierten Stufe meinen, das bedeute die Bewirtschaftung von Feldern, der Bau von Autobahnen, das Zähmen der Tieren etc. Für Menschen auf der fünften Stufe bedeutet es, die Erde mit Geistigkeit zu füllen. Mit anderen Worten, wenn man isst, tut man dies nicht nur, um Kraft für die Arbeit zu haben. Man tut es, damit man Kraft hat, um G"tt zu dienen, damit man die Gelegenheit hat, den G"ttlichen Willen zu erfüllen. Ein Mensch auf der fünften Stufe füllt die Welt mit Geistigkeit, weil dies sein Ziel ist.

Der wirkliche Unterschied zwischen Menschen auf der vierten und auf der fünften Stufe ist nicht unbedingt die Handlung selber, denn beide führen die gleichen, irdischen Handlungen durch. Der Unterschied liegt in der Ausrichtung. Der Mensch auf der fünfte nStufe lebt nicht, um seine eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, sondern um die Bedürfnisse G"ttes zu erfüllen. Dies macht ihn zum Diener G"ttes. Es isst nicht, um den Wünschen seines Magens nachzukommen, sondern weil er seinem Herrn dienen möchte, dem Schöpfer.

*Fortsetzung folgt ijH.*

*Zusammengestellt durch Yaakov Astor.*

*Ins Deutsche übersetzt durch David Halonbrenner, überarbeitet durch Rolf Halonbrenner und Clarisse Pifko.*

*Mit ausdrücklicher Erlaubnis des Copyrightinhabers Juefo.com.*

*Das Sefer kann unter [info@juefo.com](mailto:info@juefo.com) bestellt werden.*

# Parschat HaSchawua

Raw Chaim GRÜNFELD

WOCHENABSCHNITT PINCHAS

## Der Kampf gegen Midjan - Wegweiser zur „Milchemet haJezer“



„Bedrängt die Midjanim und bekämpft sie, denn feindselig handelten sie gegen euch durch ihre Arglist bei der Sache des Pe‘or und bei der Sache der Kosbi, der Tochter des Fürsten von Midjan....“ (25,17-18)

Obwohl an dieser Stelle Hkb“H Mosche Rabenu zum Kampf gegen den Feind des jüdischen Volkes auffordert, der so viele Jehudim zur Sünde verleitet und somit ihren Tod verschuldet hatte, findet der eigentliche Rachefeldzug nicht sofort statt. Erst in der kommenden ‚Sidra‘ (Wochenabschnitt, Kap.31) wird

Mosche ein zweites Mal aufgefordert, in den Krieg gegen die Midjanim zu ziehen. Weshalb war dieses zweimalige Gebot notwendig?

Der **Or haChajim haKadosch** (Jahrzeit 15. Tamus) macht darauf aufmerksam, dass sich die Jehudim bei dieser Begebenheit durch zwei verschiedene Awerot (Verfehlung) versündigt hatten. Am Ende der letzten Parscha (Bam. 25,9) wird vom Tod von 24'000 Jehudim berichtet, die durch eine „Magefa“ (Seuche) dahingerafft wurden. Diese Personen stammten alle vom Stamm Schimon, dessen Sünde nicht Götzendienst oder Unzucht (Giluj

Arajot) war, sondern dass sie sich an Pinchas haKohen vergreifen wollten, wie **Chasal** im **Midrasch** berichten<sup>1</sup>. Dennoch starben dabei auch noch andere Jehudim, die tatsächlich Götzen gedient hatten. Diese aber gehörten nicht zu den oben genannten 24'000.

Dies folgert der „Or haChajim“ aus Mosche Rabenus Mahnrede in der „Mischne Torah“, wo es heisst (Dewarim 4,3): *„Eure Augen haben gesehen, was Haschem wegen dem Ba'al Pe'or machte, denn jeder, der dem Ba'al Pe'or folgte, vernichtete Haschem...“* Dieser Passuk bezieht sich auf die Verleitung zum Götzendienst durch die Töchter Midjans, die sich nur deshalb der Unzucht hingaben, um Jisrael dazu bewegen, Götzen zu dienen.

Haschem bestrafte bei dieser Tragödie niemanden mit dem Tod „nur“ für die Sünde der Unzucht, denn in diesem Fall („Snut“ mit Nochrin) wären sie gar nicht todesschuldig gewesen. Beim Götzendienst hingegen heisst es jedenfalls *„jehoreg we'al ja'awor“*, dass man sich lieber töten lassen muss, als diese Tat zu begehen. Zudem ist Götzendienst sogar in Gedanken strafbar, was bei allen anderen Sünden nicht der Fall ist! Diejenigen also, die Götzen dienten, bestrafte Hkb“H ebenfalls durch die vorher erwähnte „Magefa“.

Auf diese Weise versteht man, weshalb der Passuk zwei Gründe für die Rache an den Midjanim angibt: *„Feindselig handelten sie gegen euch durch ihre Arglist: 1) bei der Sache des Peor, und 2) bei der Sache der Kosbi“*.

Zum einen hatten sie die Bne Jisrael zum Götzendienst verleitet – „Ba'al Pe'or“ – und zum anderen entwickelte sich durch „Kosbi“ mit „Simri“ der Streit des Stammes Schimon gegen Pinchas haKohen, der die beiden Sünder eigenhändig der gerechten Strafe zuführte.

Somit waren zwar die eigentlichen Sünder alle bestraft worden. Dennoch gab es noch

viele andere, die zwar keine Sünde im eigentlichen Sinne begangen hatten, deren Herz jedoch durch das unzüchtige Verhalten der midjanitischen Frauen voller unreiner Gedanken von „Giluj Arajot“ (Unzucht) und „Awoda Sara“ (Götzendienst) waren. Wie konnte man sie davon retten und befreien?

Deshalb, erklärt der **Or haChajim**, verlangte Hkb“H vom Klall Jisrael bereits geraume Zeit vor dem eigentlichen Kampf, die Midjanim zu hassen und sie als Feinde zu betrachten, bis sie sich sogar vor dem bloßen Kontakt mit ihnen ekeln würden. Nur auf diese Weise konnten sie sich von ihren sündhaften Gedanken befreien. Aus diesem Grund wurde der Kampf gegen Midjan zweimal befohlen und ausgeführt, einmal in Gedanken und das zweite Mal in der Tat.

Diese Methode ist eine auf ewig gültige Regel und ein ständiger Wegweiser, wie sich der Jehudi gegen seinen „Jezer haRa“ (Trieb zum Bösen) wehren kann, auch dann, wenn er ihn nur mit schlechten Gedanken belästigt. Er muss eine innere Abneigung gegen diese Dinge aufbauen, zu denen der Jezer haRa ihn verführen möchte. Zum Beispiel lerne man gezielt in solchen „Sifre Mussar“, die dieses Thema spezifisch behandeln, um die Grobheit dieser Vergehen und ihren nachhaltigen physischen oder seelischen Schäden und Auswirkungen besser zu verstehen, bis man sich praktisch vor diesen Versuchungen ekelt und sich alles in einem gegen diese verbotenen Dingen sträubt. Mit einer solchen selbsterrichteten Schutzmauer, zusammen mit der ständigen Tefila zu G'tt, um die dafür nötige Hilfe, bei seiner ständigen „Milchemet haJezer“ (Kampf gegen seinen Trieb zum Bösen) zu erhalten, ist man auch für den heutigen „Kampf gegen Midjan“ vorbereitet und gewappnet.

1 Midrasch Bamidbar Rabba 20,25

## WOCHENABSCHNITT MATOT

## Die Kraft des eigenen Wortes



„Mosche sprach zu den Häuption der Stämme der Bne Jisrael: Dies ist die Sache, die Haschem befohlen hat: Wenn ein Mann ein Gelübde gelobt... er soll sein Wort nicht entweihen, nach allem, was aus seinem Mund geäußert wurde, soll er tun“ (30,2-3).

Während es dem einfachen Menschen schon sehr schwer fällt, auf seinen Mund zu achten, dass daraus nichts Verbotenes herauskommt, ist er mit der Kontrolle über die erlaubte Rede völlig überfordert. Wer erinnert sich schon am Abend, was er tagsüber alles gesagt hat? Und wer würde sich gar Jahrzehnte später daran erinnern? Man denkt bei sich, dass das Eine oder Andere gesprochene Wort ja keinen großen Unterschied macht, es war ja erlaubtes Gerede!

In der Parscha „Nedarim“ (Gelübde) lehrt uns die Torah, dass dem nicht so ist: Jedes Wort des Menschen besitzt eine gewaltige

Kraft und einen unschätzbaren Einfluss. Mit einem Wort kann man Dinge heilig machen und als „Hekdesch“ (dem Bet haMikdasch gehörend) erklären, so dass künftig jeglicher profane Gebrauch untersagt und gar strafbar wird (Issur Me'ilah). Auf Früchte und Ähnliches kann die Heiligkeit von „Teruma und Ma'asser“ gelegt oder Teig wird plötzlich zu „Challa“ werden. Der Mann kann eine Frau „mit einem Wort“ heiraten und sie damit für die ganze Welt „verboten“ machen. Mit Worten kann man Menschen erfreuen, trösten und beleben, aber auch beschämen, erniedrigen und seelisch fertigmachen. Und weil der Einfluss und die Kraft des gesprochenen Wortes so gewaltig und weitreichend ist, muss man selbst bei der erlaubten Sprache äußerst achtsam und vorsichtig sein.

Dies lehrt uns die Torah in der Parscha der „Nedarim“ (Gelübde): „Mosche sprach zu den Oberhäuption der Stämme der Bne Jisrael“.

Was ist an den Nedarim so außergewöhnlich, dass Mosche diese Mizwa nicht wie alle anderen Gebote dem ganzen Volk übergab, sondern es ihm durch die Anführer der Stämme vermittelte? **Raschi** erklärt zwar, dass dies bei jeder Mizwa, die Mosche Jisrael lehrte, der Fall war. Es muss aber geklärt werden, weshalb uns die Torah dieses eigentlich zur Regel gehörendes Lehrsystem gerade hier bei den "Nedarim" behandelt.

Da es hier um die Kraft und Macht der Rede geht, sollte diese Mizwa gerade von solchen Männern gelehrt werden, deren ganzes Wesen und Tun sich um die Macht des Wortes handelt: „Nessi'im“ – „Stammesfürsten“, die wahre Vorbilder für ihren Stamm sein müssen: Sie müssen Männer des Wortes sein!

„lo jachel Dewaro, keChol haJoze miPiw ja'asse“ – „Er soll sein Wort nicht entweihen, nach allem, was aus seinem Mund geäußert wurde, soll er tun“. Wer sein gegebenes Wort nicht einhält, der entweicht es. Selbst ein gewöhnliches, alltägliches Wort muss in gewisser Weise als „heilig“ betrachtet – es darf nicht entweicht werden!

Gemäß **Chasal** hat aber nur Jisrael diese Kraft. Deshalb steht hier „Mosche sprach zu den Stammesfürsten der Bne Jisrael“, womit die „Umot haOlam“ (Völker der Welt) ausgeschlossen wurde. Nur ein Jehudi übertritt das Verbot von „lo Jachel“, wenn er sein gegebenes Wort nicht einhält, ein Nochri hingegen tut es nicht<sup>1</sup>. **Raw Schimon Schwab sZl.**<sup>2</sup> erklärte dies so: „Der Mensch steht über den Tieren, da er die besondere Kraft der Sprache erhalten hat, mit der er seine Gedanken in Worte kleiden kann. Der Jehudi hat jedoch eine weit höhere Kraft erhalten:

seine Worte haben eine bindende Kraft, er kann mit seinen Worten erlaubte Dinge für sich oder sogar für jedermann *verboten machen* (לֹאסוֹר – 'binden'). Das Wort eines Nochri hingegen kann keine erlaubten Dinge *verboten machen*<sup>3</sup>.

Ein wunderbares Vorbild für die Einhaltung und bindende Kraft eines gesprochenen Wortes gab **Raw Jakow Kaminetzki sZl.**, Rosch Jeschiwa von "Torah weDa'at" (gest. Baltimore 1986/5746): Von zu Hause aus (Kalushkove in Litauen) besaß er keinen Minhag, laut dem er auf „Gebrocktes“ am Pessach achten müsste<sup>4</sup>. Als er jedoch in seinen Jahren in der Jeschiwa einst bei einer jüdischen Familie über Pessach weilte – damals fuhren viele Bachurim aus Geldnot selbst über die ‚Jamim Towim‘ nicht nach Hause – servierte ihm die Hausfrau eine Speise, die Raw Jakow aus Kaschrut-Gründen nicht essen wollte. Um jedoch die freundliche Frau nicht zu beschämen, die sich so abgemüht hatte, für ihn schmackhafte Speisen zu kochen, begründete er seine Weigerung damit, dass er kein „Gebrocktes“ esse. Fortan – 80 Jahre lang – achtete er danach auf diesen Minhag, weil er dies so behauptet hatte!

Einst erzählten ihm seine Talmidim über einen 80jährigen Talmid Chacham, der „Tefilin deRabenu Tam“ legen würde und fragten ihn, warum nicht auch er diesen Minhag einhält. Der damals bedeutend jüngere Raw Jakov erwiderte ihnen scherzhaft: „Nu, wenn auch ich das Alter dieses Mannes erreiche, dann werde ich ebenfalls „Tefillin deRabenu Tam“ legen!“ – Seine Schüler berichteten, dass er – sobald er das Alter von 80 Jahren erreicht hatte, tatsächlich mit diesem Minhag begann.

In diesem Sinne antwortete einmal **Rabbi**

1 Sifri Suta zur Stelle

2 Der in Frankfurt a.M. geborene Raw, amtierte vor dem zweiten Weltkrieg als Rabbiner in Ichenhausen (Bayern), danach in Baltimore und später stand er der berühmten deutsch-jüdischen Gemeinde 'Adat Jeschurun' in Washington Heights vor. Er verfasste bekannte Werke zu Torah und Tefilah und verstarb 5755/1995.

3 Majan Bet haSchoewa 30,2

4 Das die ‚Mazza‘ nicht in Berührung irgendwelchen Flüssigkeiten kommen darf.

**Elchonon Wassermann** ד"ר einem Ba'al haBajit aus Baranowitz, den er gebeten hatte, einem Dritten einen Gefallen zu tun. Dieser hatte sich jedoch geweigert, mit der Ausrede: „Ich hob nischt kejn Koiach!“ („Ich habe keine Kraft“).

Nach geraumer Zeit traf ihn Rabbi Elchonon ein zweites Mal, worauf sich dieser bei ihm heftig beklagte, wie furchtbar es ihm gesundheitlich gehe: „Ich bin so schwach und müde und kann mir nicht helfen! Warum tut G'tt mir dies an?“

Rabbi Elchonon wies ihn zurecht, indem er meinte: „Du hast dir dies selber angetan. Mit deinem eigenen Mund hast du behauptet, keine Kraft zu haben. Im Himmel hat man dann deine gesprochenen Worte in die Tat

umgesetzt und deinen Körper so geschwächt, so dass du tatsächlich ständig kraftlos bist!“

So verhält es sich auch im umgekehrten Fall, folgert **Raw Jizchak Silberstein** אש"ל, für die Kraft des Positiven: Der Mensch muss immer „Na'asse weNischma“ sagen, selbst dann, wenn es ihm manchmal schwer fällt, Torah zu lernen oder Mizwot auszuüben. „Na'asseh“ – du musst dich nur bereit machen. „weNischma“ – um den Rest wird sich dann G'tt kümmern, damit „lo jachel Dewaro“, deine Worte nicht chalila (G'tt behüte) entweicht und unnütz werden<sup>5</sup>.

5 Tuv'cha Jabi'u S.138-140

## WOCHENABSCHNITT MASSEJ

### Der 'Kohen Gadol' – Mensch oder Mal'ach?

Falls jemand unglücklicherweise einen zweiten unabsichtlich getötet hat, muss er eines der sechs „Orej Miklat“ – „Zufluchtsstädte“ – aufsuchen. Dort musste er bis zum Tod des „Kohen Gadol“ ausharren, erst dann konnte wieder nach Hause zurückkehren.

Im **Targum Jonathan ben Usiel** wird dies so begründet (35,25): „Er muss dort bis zum Ableben des Kohen Gadol wohnen, weil dieser am Jom Kippur im ‚Kodesch Kodashim‘ (Allerheiligsten) zu G'tt hätte bitten sollen, dass sich niemand in Klall Jisrael durch eines der drei schlimmsten Vergehen, also durch Götzendienst, Ehebruch und Mord, versündigen wird. Geschah dies dennoch im Lauf des Jahres, so hatte dies der Kohen Gadol nicht mit seiner Tefila verhindert – obwohl es in seiner Macht stand – und musste deshalb in diesem Jahr sterben“.

**Raw Schmuel David Walkin sZl.**<sup>1</sup>, wundert sich sehr über diese Aussage: „Wenn ein Kohen Gadol über eine solche gewaltige Kraft der Tefila verfügte, wie konnte es wirklich dazu kommen, dass er diese einmalige Chance nicht ausnutzte? Es muss daher so gewesen sein, dass der Kohen Gadol, wenn er ins Allerheiligste eintrat, eine solch hohe ‚Madrega‘ (geistige Stufe) erreichte, dass er jegliches menschliche Gefühl auf Erden verlor!“

Tatsächlich finden wir auch im **Midrasch** eine bemerkenswerte Aussage über das Wesen des Kohen Gadol. Im Passuk steht (Wajikra 16,17): „weChol Adam lo jihje beOhel Moed...“ – „Kein Mensch soll im Ohel Moed sein, wenn

1 Der in Belarus (Weißrussland) geborene Raw war der Sohn des bekannten Rabbi Aharon Walkin sZl, des Pinsker Raw. Er amtierte vor dem zweiten Weltkrieg als Raw von Lokatschi in Wolyn (Ukraine) und später in Queens (New York) in der Gemeinde „Bet Aharon“. Er verfasste das Sefer ‚Ramat Schmuel‘, doch die meisten seiner brillanten Gedanken wurden erst später von seinem Sohn mit dem Namen „Kiswey Abba Mori“ abgedruckt. Er verstarb 5739/1979.



er hineingeht, um im Heiligtum zu sühnen bis er herausgeht“. Rabbi Abahu wundert sich darüber und fragt: „Wie kann die Torah sagen, dass sich dort kein Mensch befinden darf, ist denn der Kohen Gadol selber kein Mensch?“<sup>2</sup>

Er erklärt es anhand des Passuk in **Mal’achi** (2,7): „Die Lippen des Kohens sollen die Erkenntnis bewahren, aus seinem Mund soll man die Lehre verlangen, denn ein Mal’ach G’ttes ist er“. Rabbi Siman sagte: „Wenn auf Pinchas (ben Aharon) haKohen ‚Ruach haKoidesch‘ (heiliger Geist) ruhte, so leuchtete sein Gesicht wie zwei Fackeln“<sup>3</sup>. Ebenso wenn der Kohen Gadol ins Kodesch Kodashim eintrat, streifte er jegliches Irdische von sich ab (‚Hitpaschtut haGaschmijut‘) und war kein Mensch

mehr, sondern ein Mal’ach<sup>4</sup> Elokim!<sup>5</sup> Manche gehen einen Schritt weiter und erklären damit, weshalb im zweiten Bet haMikdasch viele Kohanim Gedolim gestorben sind<sup>6</sup>: Sie waren für dieses Amt unwürdig und konnten sich im Allerheiligsten nicht auf die Stufe eines Mal’ach erheben. Folglich übertraten sie das erwähnte Verbot von „weChol Adam lo jihje beOhel Moed“ und anstatt Sühne über ihr Volk zu bringen, mussten sie mit ihrem Leben bezahlen<sup>7</sup>.

Auch der **Arisa“I** betonte die hohe Stufe, die der Kohen Gadol am Jom Kippur erreichte und erklärte anhand dessen, weshalb es im „Seder Awodah“ (die im Machsor stehende Ordnung des Opferdienstes am Jom Kippur) heisst: „wehaKohanim weha’Am...“ – „Die Kohanim und das in der Asara stehende Volk, als sie hörten, wie der ehrwürdige und furchterregende ausdrückliche Name G’ttes“, „joze miPi Kohen Gadol“ – „aus dem Mund des Kohen Gadol kam“. Warum steht nicht, dass er es aussprach? Weil er es tatsächlich gar nicht selbst aussprach, sondern eine himmlische Stimme aus seinem Mund kam (‚Schechina medaberet mitoch Grono‘)!<sup>8</sup>

In diesem Sinne erklärte **Rabbi Jisrael Friedmann sZl.**, der „heilige Ruzziner“, weshalb der Kohen Gadol nach seinem Hinausgehen aus dem Kodesch Kodashim im Vorraum „nur“ eine kleine Tefila für das Wohl des Volkes betete<sup>9</sup>. Es wäre doch

2 Es hätte stehen sollen, dass sich dort außer ihm kein „zweiter Kohen“ befinden darf oder dass er ganz alleine sein muss.

3 Midrasch Wajikra Rabba 21,12

4 Engel

5 Ez Josef und andere Meforschim zu Midrasch ibid. (Siehe auch Midrasch Tanchuma P. Mezora ende Kap.1)

6 Während 420 Jahren versahen dort über 300 Kohanim Gedolim den Dienst, während es in den 410 Jahren des ersten Bhm“k nur 18 waren! (Joma 9a)

7 Meloj haOmer (P. Acharej ende 4)

8 Wird im Kommentar ‚Awodat Jisrael‘ S.110 und Tif’eret Jisrael (Joma 6,20) zitiert. – Somit wird die Frage der Meforschim beantwortet, weshalb die anderen Kohanim und Zuhörer sich nur am Jom Kippur auf dem Boden warfen und bückten, sie hörten doch den Kohen Gadol auch an jedem Jom Tov den heiligen Namen G’ttes während der „Birkat Kohanim“ (Duchenen) aussprechen? Weil man nur am Jom Kippur diese G’ttliche Stimme hörte, als der Kohen Gadol sich in einer solch hohen Stufe befand (Tif’eret Schlomo und Sfat Emet).

9 Joma 52b

sicher angebracht gewesen, wenn er dort ein allumfassendes Gebet für alle Bedürfnisse Jisraels sprechen würde?

Als sich aber der Kohen Gadol im Allerheiligsten befand, war er der G'ttlichen Schechina so nahe, dass er alles Irdische dieser Welt vergaß. Erst nach seinem Hinausgehen, als die Verbindung zu dieser erhabenen ‚Keduscha‘ (Heiligkeit) langsam von ihm zu weichen begann, besann er sich allmählich wieder auf die weltlichen Anliegen seines Volkes und verrichtete wenigstens eine „kurze“ Tefila<sup>10</sup>.

10 Doresh Tov (- Tschortkov, 3. Cheschwan 5697 und 13. Kislev 5698). Siehe ferner Tif'eret Jisrael zu Mischnajot Joma 5,25

„Dennoch“, führt erwähnter Raw Walkin seine Erklärung aus, „trotz der gewaltigen Madrega, die der Kohen Gadol im Allerheiligsten erreicht, muss er mit den Füßen auf dem Boden bleiben und darf seine Aufgabe und Pflichten nicht einen Augenblick lang vergessen! Auf die Schultern dieses Mannes lastet das Wohl seiner Brüder, er vertritt an diesem großen Tag das gesamte Volk. Er muss daher ihre Bedürfnisse so stark in sich verinnerlichen, dass er sie gar nicht vergessen kann – nicht einmal, wenn er mit den Füßen im Gan Eden steht...“<sup>11</sup>

11 Kisweij Abba Mori P. Massej 35,25

## WOCHENABSCHNITT DEWARIM

### Änderung der Bedeutung durch unterschiedliche Betonungen

„*Eleh haDewarim ascher diber Mosche el kol Jisrael...*“ – „*Dies sind die Worte, die Mosche zu ganz Jisrael gesprochen hat...*“ (1,1)

Mosche Rabenu wiederholt vor seiner ‚Petira‘ (Ableben) die ganze Torah in kurzer Form vor dem Klall Jisrael. Im **Sohar haKadosch** erklären **Chasal** dies so, dass sich die *Mischne Torah* – also „Sefer Dewarim“ – vom Rest der Torah dadurch unterscheidet, dass Mosche sie „miPi azmo“ – „von sich aus“ sagte, während bei den anderen vier Chumaschim der Torah, „Schechina medaberet mitoch Grono“ – „G'tt aus Mosches Mund sprach“<sup>1</sup>.

Dadurch kann man verstehen, weshalb es hier „*Eleh haDewarim*“ heißt, und nicht wie z.B. am Anfang des Sefer Schmot „*we'Eleh*“ mit dem „Wav haChibur“, dem verbindendem „und“: Das „Sefer Dewarim“ steht **nicht**

in einem direkten Zusammenhang mit den früheren Kapiteln. Bisher redete die heilige Schechina selber, von jetzt an redete Mosche Rabenu.

Dennoch ist diese Erklärung für uns auf ersten Blick sehr schwer zu verstehen: Einer der wichtigsten Grundlagen unseres Glaubens (‚Ikrej Emuna‘) ist es doch, dass die ganze Torah einzig und alleine aus den heiligen Worten G'ttes besteht und nicht etwa Mosches eigenen. Wie ist dann die oben erwähnte Erklärung des Sohar zu verstehen?

Als der jüdische König Joschijahu den Befehl gab, das Bet haMikdasch zu renovieren und die Mauerrisse zu reparieren, fand man eine versteckte Sefer Torah. Diese war dort in den Zeiten des König Achas versteckt worden, weil dieser alle Sifre Torah verbrennen ließ. Voller Freude wurde die gefundene Sefer Torah zu Joschijahu gebracht. Man öffnete

1 Sohar Bd3/S.261a



sie und ließ auf Befehl des Königs die Stelle vor, an der sie aufgerollt und geschlossen worden war. Die Stelle handelte von der Newuah (Prophetie) über das baldige Galut (Exil) Jisraels. Voller Schreck zerriss der König seine Kleider und wandte sich an „Chulda haNewiah“, damit sie ihm deute, was G’tt ihnen damit sagen wollte<sup>2</sup>.

**Chasal** fragen, weshalb er sich an Chulda und nicht wie sonst an „Jirmijahu haNawi“ wandte, und antworte, weil „Naschim Rachmanijot hen“ – „Frauen barmherzig sind“<sup>3</sup>. Die **Meforschim** wundern sich darüber: Der Klall Jisrael wollte doch nur eine Antwort von Hkb“H erhalten, die Er ihnen durch einem Nawi mitteilte. Und der Nawi wiederum muss ihnen die exakten Worte G’ttes mitteilen, ohne etwas an ihnen zu verändern. Welchen Unterschied macht es dann für das Volk, ob ihnen die Newuah durch Jirmijahu oder Chulda übergeben wurde?

**Rabbi Dov Be’er, der Meseritscher Magid**

**sZl.**, erklärte, dass es, was den Inhalt der Newuah angeht, tatsächlich überhaupt keinen Unterschied macht, von wem sie Jisrael offenbart wird. Doch im „Nigun“, also der Art und Weise wie sie gesagt wird und die Melodie und Betonung, in der die Newuah gesagt wird, kann es sehr wohl große Unterschiede geben. So befürchtete Jisrael, dass die Newuah des wegen den Sünden Jisraels verbitterterten Jirmijahu in einer schlechten ‚Gesera‘ (Dekret) münden würde. Von Chulda haNewiah hingegen erhofften sie sich, dass sie mit ihrem sanften und barmherzigen Gemüt die Newuah in mildem Ton und gnädiger Weise aussprechen werde, so dass selbst ein negatives Dekret in eine gute Newuah verwandelt wird<sup>4</sup>.

So erklärte **Rabbi Mordechai Schalom Josef Friedmann, der Sadigerer Rebbe sZl.**, eine schwer verständliche Stelle in der Gemara, wo Folgendes gesagt wird: „Jeder, der die Psukim der Torah ohne Betonung liest, und die Mischna ohne Melodie lernt, über

2 Siehe Melachim Bd2/22,8-14

3 Megila 14b

4 Likutum Jekarim 238 und Magid Dewaraw leJakov 130

den sagte der Passuk (Jecheskel 20,25): „*Auch Ich gab ihnen un gute Gesetze und Rechte, mit denen sie nicht leben können*“. – Wie lernen **Chasal** aus diesem Passuk, dass die Torah mit Melodie und Betonung gelernt werden muss? Und wieso nennt Hkb“H Seine Mizwot „un gute Gesetze“? Die Mizwot haTorah sind doch die besten und gerechtesten Satzungen der Welt!

Dies zeigt uns, sagte der Rebbe, was passiert, wenn wir den Passuk mit einer falschen Betonung lesen. Wir müssen ihn im „Frage-Ton“ lesen, um seinen wahren Sinn zu verstehen: Hkb“H wundert sich über das sündige Volk und fragt: „*Gab Ich ihnen un gute Gesetze und Rechte, mit denen sie nicht leben können?*“ – Sie sind doch gut und retten euer Leben, weshalb beachten sie diese dann nicht?!

Somit ist nun klar verständlich, wie Chasal aus diesem Passuk ihre Lehre ableiten, die Torah unbedingt mit einer Melodie und der richtigen Betonung zu lesen<sup>5</sup>.

So verstehen wir auch, was in der oben Erwähnten aus dem **Sohar** über die *Mischna Torah* gesagt wird, dass Mosche Rabenu sie „von sich aus“ sagte. Damit ist nur die *Betonung* gemeint, die Art und Weise, wie Mosche die Worte der Torah, die ihm Hkb“H vorsagte, betonte und aussprach. Bisher sprach die Schechina G'ttes direkt aus seinem Mund – Mosche öffnete also nur den Mund und die Stimme von Hkb“H ertönte. Da es sich hier beim „Sefer Dewarim“ aber um eine Wiederholung der Torah handelte, die Mosche dem Volk nochmal klar und verständlich darlegen wollte,

war dies hier nicht der Fall. Die „Mischna Torah“ erfolgte „miPi azmo“ – sie wurde von Mosche selber gesprochen! Folglich konnte er auch gewisse in der Torah erwähnte ‚Newuot‘ (Prophezeiungen) mit seiner eigenen Betonung versehen, und ihre Strenge mildern. Solange aber die Schechina aus seinem Mund sprach, konnte er diese nicht beeinflussen.

Wie **Raschi** erklärt, predigte Mosche den Bne Jisrael vor seinem Ableben „Mussar“ (moralische Zurechtweisung). Er wies sie dabei wegen der von der früheren Generation begangenen Sünden zurecht. Eigentlich hatte diese Zurechtweisung keinen Sinn, da sie diese Sünden ja gar nicht selbst begangen hatten. Zudem bemerkt Raschi, erwähnte er diese Sünden nur in Andeutungen ohne sie ausdrücklich auszusprechen. Was bezweckte er also damit? Mosche Rabenu ergriff die Gelegenheit, jetzt, da die Schechina nicht mehr aus seinem Mund sprach, die bereits vorhandenen und in der Torah aufgeschriebenen Vorwürfe gegen Jisrael nochmals mit seiner eigenen Betonung zu erwähnen. Durch seine milde Betonung, Güte und Barmherzigkeit klangen selbst diese schweren Vorwürfe sanft und voller Gnade.

So verhielt es sich auch mit den ‚Klallot‘ (Flüchen) der „Tochacha“ (Strafred), die Mosche Rabenu in der *Mischne Torah* wiederholte, sie jedoch, wie **Chasal** sagen, ebenfalls „miPi azmo“ sagte<sup>6</sup> – also durch seine eigene barmherzige Betonung abmilderte und in „Berachot“ (Segenssprüche) umwandelte – ‘Amen, ken jehi Razon’.

5 Knesset Mordechai (-Sadigura) Parschat Jissro

6 Megila 31b

**Die Artikel von Raw Grünfeld zur Parschat haSchawua  
erscheinen in Zusammenarbeit mit dem Beit Midrasch Stuttgart.  
Weitere Artikel können auf der Website [www.bmstuttgart.de](http://www.bmstuttgart.de) nachgelesen werden.**

**Rabbiner Hans Isaak GRÜNEWALD****WOCHENABSCHNITT WAETCHANAN – SCHABBAT NACHAMU***aus dem Artikel zur Paraschat Waetchanan in “die Lehre Israels”***Die Einzigkeit G'ttes**

Der vierte Vers des sechsten Kapitels im Sefer Dewarim ist der Text, der im Bewusstsein der Juden als unser Glaubensbekenntnis schlechthin tief verwurzelt ist, der zentraler Teil unseres täglichen Gebetes wurde, der als Höhepunkt den Abschluss unserer reuigen Einkehr am Versöhnungstage zum Ausdruck bringt, der Text auch, mit dem auf den Lippen Juden durch die Jahrtausende ihr Leben aushauchten. Wir lesen da: „Höre Israel, der Ewige unser G'tt, der Ewige ist eins!“

Diese wenigen Worte bringen das Grundbekenntnis des monotheistischen Glaubens ins Bewusstsein dessen, der sie

verständnisvoll ausspricht, sie sind das Grundbekenntnis des Gläubigen schlechthin. Der G'tt, zu dem wir beten, er ist der Ewige, der, auf den die Postulate von Zeit und Raum, in denen alles irdische Sein sich abspielt, nicht anwendbar sind, denn Er hat weder einen Anfang noch ein Ende, und seine Herrlichkeit füllt jeden Raum, den wir kennen und den wir nicht kennen. Und Er ist Eins. Nicht der Erste, hinter dem es einen Zweiten gäbe, sondern Eins schlechthin, unabdingbar und absolut: Eins, das auch, wenn man es teilen könnte, Eins bliebe, denn es gibt keinerlei Zwei neben oder auch nur unter Ihm. Und so ist dieser Art Eins einzig in seinem Wesen, nicht vergleichbar irgendeinem Begriff, den unser Geist ersinnen könnte, der denkbar wäre. Deshalb auch verbindet sich dieser Begriff des Eins nicht mit irgendwelchen Attributen, die wir der Welt des Seins beizulegen gewohnt sind, es sei denn im Sinne der Übertragung, wie wir solche Attribute für das Wesen G'ttes gebrauchen, um seine Einzigartigkeit überhaupt auch nur erspüren, beschreiben zu können.

Wenn wir von G'tt zu sagen uns unterfangen, was Er ist, so tun wir das nach Ansicht des Judentums menschlich unvollkommen, denn wir sind keiner anderen als der menschlichen Sprache mächtig. Keine positive Ausdrucksweise vermag das Wesen G'ttes in seiner Einzigartigkeit zu umreißen. Nur im Negativen können wir es beschreiben, wir können aussprechen, was G'tt nicht ist. Denn das Verneinende beinhaltet unsere menschliche

Unvollkommenheit. Wenn wir also von G'tt aussagen, dass Er Eins sei, so wollen wir damit primär zum Ausdruck bringen, was er nicht ist. G'tt ist nicht einer der Götter, denen der Dienst der Völker galt. Er hat nichts zu tun mit dem Sternen- und Dämonen-kult der Babylonier, nichts mit der Tierverehrung der alten Ägypter, nichts mit der Anbetung der Natur durch die Griechen, nichts auch mit der Vergötterung der römischen Cäsaren. Der Glaubensgrundsatz der Juden stand mit dem Dienst der Steine, Bäume und Schlangen der heidnischen Völker im Widerspruch und stellte die Einheit und Einzigkeit des Volkes dadurch her, dass er den G'tt Israels als einzig und unteilbar proklamierte.

Und mehr noch als das. Der jüdische Monotheismus, weil er G'tt als einzigen Herrscher über die Welt, in der wir leben, verkündete, befreite den Menschen auch von seiner gefühlsmäßigen Abhängigkeit von der Natur und den Kräften, die man gewohnt war in ihr herrschen zu sehen. In G'ttes Hand allein empfehlen wir unseren Geist des Nachts, von ihm allein hängt all unser Wohlergehen und Glück ab. Diese Überlegung führt noch weiter. Wenn so ist, wie wir sagten, dass kein positives Attribut, wie wir Menschen es zum Ausdruck zu bringen pflegen, die Einzigartigkeit G'ttes zu beschreiben vermag, so soll damit gesagt sein, dass G'tt mehr ist als das, was wir mit unserer Sprache ausdrücken können, dass das, was wir sagen können, und wie wir es sagen können, für diesen Zweck unzureichend ist. Wir sagen „G'tt ist gut“, „G'tt ist gerecht“ und meinen damit, dass er besser, dass er gerechter sei als alles, was wir uns vorstellen können, denn wäre er weniger als das, dann wäre er nicht einzig, nicht ganz so vollkommen, wie wir glauben, dass er es sei. Die jüdische Lehre von der Einzigartigkeit und Einheit G'ttes führt also über den Weg

der ethischen Grundvoraussetzung, dass das Schlechte nicht schlecht an sich sei, dass es keinen eigenen Bezirk neben dem G'ttlichen beherrsche, denn es gibt keinen Bezirk, in dem das G'ttliche nicht herrschen würde, Raum also sich böte für das von G'tt unabhängig wirkende Böse, denn wie G'tt Eins ist, so ist der unbeschreibliche Raum, den er beherrscht, eins, einzigartig, unteilbar. Das Böse, Schlechte, Unvollkommene in unserer Welt ist ein Negativum, es wird da wirksam, wo G'ttes Güte aus uns unverständlichen oder uns begreiflichen Gründen einen Raum offenlässt, ihn nicht mit ihrem Licht durchsetzt. Das meint der Prophet, wenn er sagt, dass „G'tt auch das Böse schaffe“, dass da, wo das Böse herrscht, G'tt Seine Güte nicht walten lasse, somit also G'tt zum Schöpfer, zur Ursache auch des «Schlechten» werde. Und noch eins will der Prophet uns sagen, und das führt uns zu unserer Betrachtung über das „Schema Jisrael“, das „Höre Israel“, diesen Glaubensgrundsatz, von dem wir ausgingen, zurück. Der Begriff des Bösen, wie es das Judentum lehrt, schließt jeden Dualismus aus. G'tt schuf das Licht und ist auch die Ursache des Dunkel. Kein Kampf sich widerstrebender Kräfte beherrscht diese Welt, wie es der Parsismus lehrte, und wie diese Lehre dann von dort in andere Religionen übergang; einzig und eins, ungeteilt und unteilbar ist die Macht G'ttes in dieser Welt. Wenn in unseren Büchern auch von geistigen Wesen die Rede ist, so bleibt es doch auch hier immer evident und unbestritten, dass diese Wesen letztlich nur Geschöpfe G'ttes sind, unabänderlich im Kreatürlichen verhaftet. Selbst der Satan, der Prototyp des Bösen, bleibt G'ttes Diener, ihm verantwortlich, wie die Einleitung zum Buche Hiob es bringt. Das Judentum kennt keine Kräfte, die an Macht der Allmacht G'ttes gewachsen sind.

Raw Chaim GRÜNFELD

WOCHENABSCHNITT EKEW

## Pflicht der Vereinigung zweier Wege zum „Awodat Haschem“



Die letztwöchige ‚Parschat haSchawua‘ endete mit (7,11) *„weSchamarta et haMizwot...“* – *„Und du sollst das Gebot hüten und die Gesetze und die Rechtsordnungen, die Ich dir heute befehle auszuführen“*.

Die dieswöchige Parscha beginnt mit *„Wehaja Ekew tischme’un et haMischpatim haEleh...“* – *„Es wird sein zum Lohn, dass ihr diesen Rechtsordnungen gehorcht, sie hütet und ausführt, so wird Haschem dein G’tt dir den Bund wahren und die Gnade, die Er deinen Vätern geschworen hat“*.

Es ist eine Regel in der Torah, dass benachbarte Psukim und Parschijot eine besondere Verbindung haben, die „Smichut“

genannt wird. Außerdem beginnt diese Parscha mit dem Wort „Wehaja“ und somit mit dem Verbindungsbuchstaben „Waw“, der auf die Beziehung des Satzes mit dem vorherigen hinweist. Offensichtlich haben die erwähnten Psukim einen gemeinsamen Nenner, denn in beiden ist die Rede vom „Kijum haMizwot“ (Erfüllen der Gebote der Torah).

Folglich stellt sich die Frage, weshalb gerade an dieser Stelle die neue Parscha beginnt, wenn doch diese zwei Psukim vom Thema her zusammengehören? Würden sie in einer Parscha stehen, müsste man sie nicht mit dem Verbindungsbuchstaben „Waw“ verknüpfen.

Ferner fällt bei näherer Betrachtung auf, dass die Psukim zuerst zum „Jachid“, dem Einzelnen sprechen – „**du** sollst das Gebot hüten“, danach wird in der Mehrzahlform, also zum „Rabim“, der Gemeinschaft gesprochen – „**wenn ihr** diesen Rechtsordnungen gehorcht“ – und mitten im Satz wird wieder die Einzahlform angewandt – „**so** wird Haschem **dir** den Bund bewahren“!

Wir finden in den Sprüchen unserer Weisen sl. zwei unterschiedliche Ansätze, die man sich zur Zielsetzung in der „Awodat Haschem“ (G'ttesdienst) vornehmen soll. An einer Stelle sagen sie: „*Jeder Jehudi ist verpflichtet, sich zu sagen: ,Wann werden meine Taten denen der Awot (Vorväter) gleichen‘*“<sup>1</sup>. Und an einer anderen Stelle heißt es: „*Jeder Jehudi ist verpflichtet zu sagen: ,Wegen mir ist die Welt erschaffen worden‘*“<sup>2</sup>.

Gemäß dem **Be'er Mosche** (-Ozerov) möchten uns **Chasal** damit auf Folgendes hinweisen: Einerseits muss man sich an die Errungenschaften und Ziele der Gemeinschaft, an das von unseren Lehrern und Vorfahren Übermittelte halten – und daher müssen die Taten jedes Jehudi denen der „Awot haKedoschim“ gleichen. Andererseits muss jeder Mensch auch seine eigenen Ziele erreichen und sein geistiges Potenzial ausschöpfen. Deshalb muss er sich selber als Zweck der ganzen Welterschaffung betrachten.

In diesem Sinn gab **Rabbi Dov Be'er**, der **Meseritscher Magid sZl.**, zu verstehen, weshalb man in der Tefilah „*Elokenu we'Eloke Awotenu*“ sagt: Wir müssen Haschem einerseits mit derselben Erkenntnis und dem Glauben unserer Väter dienen, andererseits aber auch unsere eigene Erkenntnisse und Glauben entwickeln und festigen, so dass wir Ihn nicht nur als „G'tt unserer Väter“ dienen, sondern

auch als unseren eigenen G'tt!<sup>3</sup>

Da aber diese zwei Wege der „Awodat Haschem“ völlig verschieden sind, und sie oft in zwei unterschiedlichen Menschentypen zu finden sind, beschreibt sie die Torah in zwei verschiedenen Parschijot. Am Ende der „Parschat Wa'etchanan“ ist vom Typ des *Einzelgängers* die Rede, der eigene Initiative und Kreativität ergreift und einen eigenen Stil der Awodat Haschem entwickelt. Zu ihm spricht der Passuk in der Einzahlform: „*Du sollst das Gebot hüten und ausführen – gemäß deinem eigenen Weg und Können*“.

Zu Beginn der „Parschat Ekew“ spricht die Torah dagegen zum *Gemeinschaftstyp*, der sich in der Menge wohlfühlt, oder der nur nachahmen kann, was andere ihm vormachen und keine eigene Initiative ergreifen kann, und auch keine Kreativität besitzt. Zu diesem wird in der Mehrzahlform gesprochen: „*Wenn ihr diesen Rechtsordnungen gehorcht...*“

Der Passuk weist jedoch mit dem Verbindungsbuchstaben darauf hin, dass beide Wege zusammengehören und unbedingt vereint werden müssen. Denn jeder Jehudi ist – wie Chasal uns lehren – verpflichtet, „beide Wege“ zu begehen. Er muss den vorgelebten Taten unserer Väter nachkommen und kann nicht immer eigene, neue Ideen entwickeln. Gleichzeitig muss er jedoch seine eigenen Leistungen vollbringen und sein Potenzial ausschöpfen. Damit wird der plötzliche Wechsel im Passuk, der eben noch in der Mehrzahlform gesprochen hat und dann in die Einzahlform übergeht, verständlich. Es wird nämlich die ganze Zeit zum Einzelnen, zu jedem Jehudi gesprochen, dass er beide Wege des G'ttesdienstes in sich vereine, die Mehrzahl wie auch die Einzahl – den Weg des Rabim, wie auch den des *Jachid*.

1 Tana deBej Elijahu Rabba Kap. 25

2 Sanhedrin 37a

3 Siehe ausführlich Likute Jekarim 199

von J.H.KOHN SZL

aus dem «Bibel- und Talmudschatz», bearbeitet von Rabbiner S. Bamberger SZL

WOCHENABSCHNITT RE'EH

## Acht Stufen der Zedaka

Rambam stellt für die verschiedenen Grade der Mildtätigkeit, in welchen der Spender die heilige Pflicht der Nächstenliebe ausüben kann, eine goldene Stufenleiter auf, deren acht Stufen uns die menschliche Wohltätigkeit unübertrefflich veranschaulichen.

### Die erste Stufe



Auf der ersten und untersten Stufe der Mildtätigkeit, sagt er in seinem Werk *Jad Hachsakah*, stehen diejenigen Wohltaten, die dem unglücklichen Notleidenden, der bittend in ihrer Türe steht, das Almosen zuwerfen, verächtlich, in erniedrigender und beschämender Weise, ohne Milde und ohne Teilnahme; das Herz weiß nichts von dem, was die Hand gibt. – Eine solch unerquickliche Gabe wird wohl von dem Armen mit bitterem Seufzen ergriffen, um den quälenden Hunger seiner Kinder zu stillen oder seinem kranken Weibe auf Linderung zu verschaffen, kann er aber seinem unfreundlichen Wohltäter in seinem Herzen für diese hingeworfene Spende einen ungeteilten Segen geben? — Nein, gar oft wird ihn sogar das beleidigte Schamgefühl,

die bittere Wehmut in seinem Innern, die sich bei seinem Weggange in heißen Tränen Luft macht, dazu hinreißen, harte Worte des Unmutes gegen den gefühllosen Spender auszusprechen. Wahrlich, ruft er in bitterem Tone aus, eine solch grausame Wohltat wird vom G'tt nicht belohnt werden!

### Die zweite Stufe

Auf der zweiten Stufe des Wohltuns sehen wir diejenigen Spender, die zwar dem Armen, der sie um Hilfe anfleht, freundlich entgegenkommen und ihn nicht lange unbeachtet vor der Türe stehen lassen. Was sie ihm reichen, geben sie mit wahrer Herzlichkeit und Liebe, aber wie steht es mit der Gabe, die sie ihm so zuvorkommend verabreichen? Entspricht sie der Größe ihres Vermögens oder ist sie groß genug, um wenigstens für den Augenblick die Leiden des Armen zu mildern? Nein, keines von beiden ist der Fall. Auf der zweiten Stufe der Wohltätigkeit stehen diejenigen, die weder auf ihre eigenen Vermögensverhältnisse noch auf die Not der Armen Rücksicht nehmen.



Lange hat der Arme oft mit sich selbst gekämpft, ehe er die Hand an der Türe des Reichen ausstreckte Und sie zitternd zum Empfange einer Gabe hinhielt; wie viele Tränen, die er nicht zu unterdrücken vermag, rinnen verstohlen über seine Wangen, während er zerknirschten Gemütes um eine milde Gabe bittet! Doch er hat die Scheu und die Furcht endlich überwunden und glaubt sich am Ziele seines schweren Ganges-, die freundliche und zuvorkommende Aufnahme richtet ihn auf und er hofft, nicht noch einmal einen solchen Weg gehen zu müssen; da empfängt er am Ende so wenig, dass er gezwungen ist, die Barmherzigkeit anderer Spender noch in Anspruch zu nehmen, und wird so zum Bettler erzogen.

### Die dritte Stufe

Gehen wir zur dritten Stufe der Mildtätigkeit über, biet begegnen wir einer wohlthätigen Menschenklasse, welche die beiden guten Eigenschaften der Liebe und der Freigebigkeit in sich vereint; sie spenden auf edle Art mit Hand und Herz, spenden so weit ihr Vermögen hinreicht mit der ernstesten Absicht, der drückenden Not des dürftigen Bruders Einhalt zu tun.

Diese Vorzüge sind alle recht schön und anerkennenswert und verdienten voll und ganz den Beifall edler Menschenfreunde, wenn die Wohltäter nicht warteten, bis der beschämte Arme sie demütig um die milde Gabe anspricht; ja auch dann säumen sie häufig noch und zögern und stecken die Hand nicht gerne in die Tasche und kommen erst dann mit ihrer Hilfe, wenn der Notleidende durch Betteln schon sehr viel Schmach über sich hat ergehen lassen. Dabei werden diese Wohltäter bei den Wohltaten, die sie ausüben, sehr oft betrogen, da sich gewöhnlich bloss der unverschämte Gewohnheitsbettler zu derartigem Almosenerzwingen herabwürdigen

kann, während der würdige, verschämte Arme hilflos in seiner Wohnung schmachtet.

### Die vierte Stufe

Auf der vierten Stufe finden wir eine weit edlere Klasse von Wohltätern als die oben beschriebene. — Ganz nach dem Worte der Schrift: "Öffnen sollst du deine Hand deinem dürftigen Bruder, du sollst ihm oft spenden, soweit dein Vermögen reicht!" scheuen diese Wohltäter die Mühe nicht, die Armut in ihrer Hütte aufzusuchen, sie helfen und retten, wo nur Elend zu mildern ist, sie warten nicht mit ihren Spenden, bis die verlassene Witwe unter Tränen ihre Hand ausstreckt oder bis das Wimmern der verwaisten Kinder ihre schlummernde Barmherzigkeit wachruft, aber sie stecken dem Unglücklichen selbst die Gabe in die Hand, geben ihm offenkundig und frei, auch wenn das Auge aller Welt auf sie gerichtet ist, und beschämen häufig bei der Ausübung der Wohltat durch die Öffentlichkeit ihren armen Mitbruder, dem sie helfen wollen.

### Die fünfte Stufe

Wenn wir diejenigen Wohltäter, die auf der schon sehr hohen fünften Stufe stehen, genauer Betrachtung unterziehen, so freuen wir uns, hier eine besondere Art von Edelmut zu finden. Wenn diese ihre Wohltaten dem Bedürftigen zuteilwerden lassen, so weiß dieser wohl, von wem ihm die milde Gabe zugeflossen, wer sein Erretter in der Not gewesen und wem er seinen Herzensdank darzubringen hat, doch ist der edle Spender so großmütig, dass er beim Geben das Auge vom Armen wegwendet, es ist nicht ihm daran gelegen, wem, sondern dass er Elend lindern kann.

Er will sich die Sonne seiner Mildtätigkeit nicht durch die Wolke des Schmerzes, die das

Antlitz des verschämten Armen überzieht, verdunkeln lassen, er will nicht, dass der Bedürftige, während ihm die Hilfe zufließt, errötend sein Auge zur Erde niedersenke; so üben diese fast auf dieselbe Weise Wohltätigkeit, wie es ans alter Zeit berichtet wird, dass edle Menschen ihre Gaben an einen Ort hinlegten, zu dem die Armen gelangen konnten, ohne gesehen zu werden, um die Gaben abzuholen.

### Die sechste Stufe

Die sechste Stufe von Wohltätern ist überaus vorsichtig in der Wahl, wem sie die Gabe reicht; sie unterstützt, hilft, rettet überall, wo die Not ihr bleiches Antlitz zur Schau trägt, und ist stets da anzutreffen, unermüdlich bereit, mit offenen Händen auszustreuen, wo der Jammer haust, wo Elend seinen Sitz hat, wo schwaches, gebrechliches Alter oder Krankheit oder sonstiges Leid den hilflosen Familienvater oder die Mutter des Hauses an langjähriges Schmerzenslager fesseln und die Kleinen ohne genügende Kleidung und Nahrung, ohne Annehmer und Stütze dem drohenden Verderben preisgegeben zu sein scheinen, dorthin lässt diese edle Klasse die warme Sonne ihrer Mildtätigkeit erquickende Strahlen senden, sie prüft und untersucht, wo Hilfe nötig ist, sie forscht

nach dem Armen, um ihm Wer zu können. Und hat sie gegeben und die Not durch ihre Wohltätigkeit verscheucht, so zieht sie sich edelmütig zurück, um ungekannt zu bleiben, sie beansprucht weder Lob noch Dank, und die geretteten Armen sollen es nicht merken und nicht einmal ahnen, von welcher hilfreichen Hand ihnen die Gabe zugeflossen ist.

### Die siebte Stufe

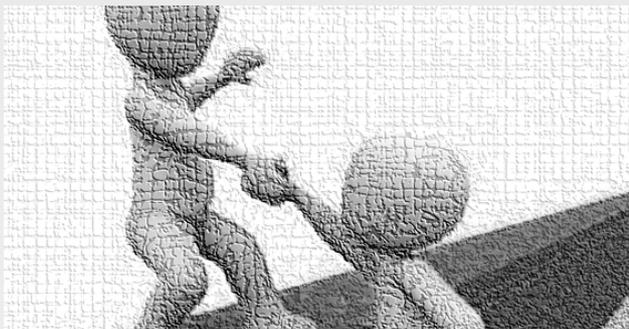
Was die edelmütigen Spender auf der siebenten Stufe betrifft, so ragen diese im Ausstreuen ihrer Wohltaten gegen die andern darin hervor, dass weder sie die Armen, noch die Armen ihre Gönner je zu kennen Gelegenheit haben; diese Art uneigennütigen Wohltuns, welche unter dem Namen «Gabe im Geheimen» bekannt ist, war die Art und Weise unserer frommen Väter in Jerusalem, welche die . heilige Pflicht der Nächstenliebe auf besonders herrliche Art zu üben verstanden

Unter den Hallen aus dem Tempelberge befand sich eine, welche man die Halle der geheimen Wohltätigkeit nannte; in diese legte jeder edelmütige Menschenfreund im Geheimen die frommen Gaben, zu welchen ihn sein Herz antrieb, und von diesen Spenden wurden edle, notleidende Familien, die ihre Armut nicht öffentlich zur Schau trugen, in ehrenhafter Weise erhalten.

### Die achte Stufe

Endlich sind wir an der achten und letzten Stufe der Milde und Barmherzigkeit angelangt, sie ist die erhabenste und vorzüglichste, zu der uns G'tt selbst in der heiligen Schrift ermahnt. Es heißt darüber in der Thora: Wenn dein Bruder verarmen wird und seine Hand sinkt neben dir, so erhalte ihn aufrecht, dass er nicht zu Boden sinke, dass er lebe neben dir und dein drohenden Verderben nicht anheimfalle! Und diese Worte lehren uns,





dass nicht Spenden und Almosen, die nur die augenblicklich Not mildern, nicht Gaben, und wären sie noch so bedeutend, mit denen man den Bettler bloss abfertigt, und von ihm befreit zu sein, das Ideal der Wohltätigkeit sind, denn sie vermögen nicht, den gesunkenen Mitbruder wieder in die Höhe zu dringen.

Nur durchgreifende Mittel, die den Zweck haben, in Wahrheit dem Armen wieder zur

Selbständigkeit zu verhelfen, großmütige Bürgerschaftleistung und Darlehen ohne Eigennutz, das sind die rechten Mittel, durch welche ein verarmter Geschäftsmann oder Handwerker wieder in den Stand gesetzt werden können, ihr ins Stocken geratenes Geschäft von neuem in die Höhe zu bringen. Tatkräftige Hilfe und Wohltätigkeit, durch welche Bleibendes geschaffen wird, setzen allen Wohltaten auf Erden die Krone auf, sie allein vermögen verschämten Unglücklichen auf edle Art zu helfen und den entschwundenen Wohlstand wieder aufs Neue zu begründen. Wer sich bemüht, aus solche Art die Pflichten der Nächstenliebe auszuüben, der hat die achte und höchste Stufe der Mildtätigkeit erstiegen und ist des Wohlgefallens G'ttes sicher.

### WOCHENABSCHNITT SCHOFTIM

*Nach Erzählung aus dem Talmud: Tomid, Ende des vierten Abschnittes.*

## Denn Staub bist du und wirst zum Staub zurückkehren

Auf einem seiner glänzenden Triumphzüge, durch welche der gewaltige Länderbezwinger Alexander, der Große, die Reiche der Erde erschütterte, entfernte er sich eines Tages von seinen erprobten Kriegsscharen, welche erschöpft und müde nach einer hitzigen Schlacht rasteten und in einer lieblichen Ebene an einem sanftfließenden Bache der süßen Ruhe pflegten. Er befand sich mitten in Asien am Fuße eines Gebirges. Die herrliche Gegend, in die der große Welteroberer auf seiner einsamen Wanderung gelangte, schien eine Stätte ewigen Friedens zu sein, und der nach Ruhe sich sehrende Wanderer glaubte, in den Lüften ein geheimnisvolles Flüstern zu vernehmen, das ihm sanft zurief: Raste, Erdenpilger, ruhe aus von deinen Mühseligkeiten und deinen Kämpfen und

finde Frieden in dem herrlichen Anblick der gesegneten Natur!

Auf jedes andere Menschenherz hätte die erhabene Naturschönheit einen tiefen, bleibenden Eindruck gemacht, jeden anderen hatte die liebliche Gegend mit beseligendem Frieden erfüllt. Aber nur vorübergehend vermochte sie den unersättlichen Alexander zu fesseln, den rastlosen Krieger, der von nichts anderem als von heißen Schlachten und blutigen Siegen, von Eroberungen und Zerstörungen träumte, und dessen Ohr stets vom Klirren der Waffen, vom Lärm des Kriegsgetümmels, von dem Jammern der Verwundeten und dem Ächzen der Sterbenden erfüllt war.

Durch die großen Anstrengungen des heißen Tages ermattet und von brennenden



Durste geplagt, ließ sich Alexander endlich unter einer schattenreichen Palme am Ufer des Baches, an dem auch sein Heer lagerte, nieder, um sich an dem klarsprudelnden Wasser zu laben. Dieser Bach hatte aber wunderbare Eigenschaften. Kaum hatte der König einige Tropfen davon getrunken, als sein ermatteter Körper plötzlich neue Kraft gewann. Frisches Leben strömte durch alle seine Glieder, und er fühlte sich aus einmal so gestärkt, als wenn er den kräftigsten Wein gekostet hätte, — Der König schickte hierauf seinen Diener, dass er ihm eine Speise bereite, doch konnte der Knappe trotz alles Suchens nichts anderes als gesalzene Fische finden, die er von benachbarten Wilden erhalten hatte.

Um die schlechten Fische genießbar zu machen, befahl Alexander, er solle sie in den Bach tauchen und das Salz von denselben entfernen. Und siehe, welch ein Wunder, die ungenießbaren Fische bekamen durch die Kraft dieses Wassers ihre ganze Frische wieder und wurden zum Staunen Alexanders so geschmackvoll, dass der König sich nicht

erinnerte, je dergleichen gegessen zu haben. »Die Eigenschaft dieses Wassers ist ganz wunderbar,« rief Alexander aus, »ich will darum seine Quelle aussuchen, um zu sehen, wo dasselbe seinen Ursprung hat; ich will es wenigstens versuchen!« Gewohnt, mit unbeugsamem Heldenmute immer vorwärts zu dringen und mit immer neuen Lorbeeren seine Stirne zu schmücken, ging er allein weg, den Spuren des Baches zu folgen. Bald kam er in eine düstere Schlucht, die, zwischen himmellsohen Bergen sich hinziehend und, von fast undurchdringlichem Urwald bewachsen, kaum einen Schimmer des Tageslichtes eindringen ließ. Mutvoll schritt Alexander weiter, um den geheimnisvollen Ursprung der labenden Wunderquelle in der menschenleeren Öde aufzufinden, denn er schmeichelte sich, dabei eine ganz außergewöhnliche Entdeckung zu machen. Mit dem blinkenden Schwerte in der Hand brach er sich Bahn in der dichten Grabesfinsternis und verlor sich immer tiefer in der wilden Schlucht, doch festen Schrittes schritt er vorwärts durch den Wohnsitz des Todes. Da verrammelte ihm plötzlich eine fest



verschlossene Pforte den Weg und zwang ihn, in der schauerlichen Öde Halt zu machen.

Von dem kühnen Gedanken beseelt, dass er, der tapfere Weltbezwinger, keinem Hindernisse, so groß es auch sein möchte, weichen müsse, pochte er mutig an die Pforte und rief laut um Einlaß in das stille Reich der Unterwelt. Als sich diese trotz seiner quälenden Ungeduld nicht öffnete, schrie er voll schäumender Wut: »Wer wagt es, sich meinem Heldenarme zu widersetzen, wer erdreistet sich, einem Selbstherrscher zu trotzen, vor dessen gefürchtetem Namen alle Erdenzonen scheu zurückbeben? Auf, Pforte, die du zum Wohnsitze des Lebens oder in das tote Schattenreich hinabführst! Vor dir steht Alexander der Große, der einem Gotte gleich unbezwinglich in der Oberwelt das Szepter führt. Wehe dem verwegenen Toren, der es wagen sollte, trotzig meinem Befehle zu widerstreben!«

Kaum hatte der wütende König diese Drohung beendet, als auf einmal die eiserne Pforte knarrend ihre verrosteten Riegel vor seinem Angesichte sprengte, der grause Anblick

der Verwesung, Moder und Leichendunst aus schauerlicher Grabesnacht breiteten sich vor ihm aus und erschütterten den erschrockenen König aufs tiefste, eine Hand aber warf ihm schnell einen Totenschädel zu, während eine Stimme, die ihn erbeben machte, aus der furchterregenden Finsternis an sein Ohr drang: »Hinweg, schwacher Sterblicher, von dem Wohnsitze ewiger Geheimnisse! Wage es nicht, solange eine Staubhülle dich umgibt, einen Blick in das Bereich der Ewigkeit werfen zu wollen. Ein unauflösbares Rätsel bleibt es dem kurzsichtigen Staubgeborenen aus Erden, in das er vergebens sich abmüht, mit irdischem Können eindringen zu wollen. Verlasse mit diesem Knochen die Behausung der Schatten und kehre in das Reich der Oberwelt zurück; und mögest du diese Warnung niemals vergessen, dass es auch für dich unüberschreitbare Grenzen gibt...

Kaum waren die dumpfen Worte durch die Finsternis der Nacht verhallt, als sich die klirrenden Pforten vor den Augen des erstarrten Herrschers wieder schlossen; betäubt, wie vom Blitze getroffen, und bis

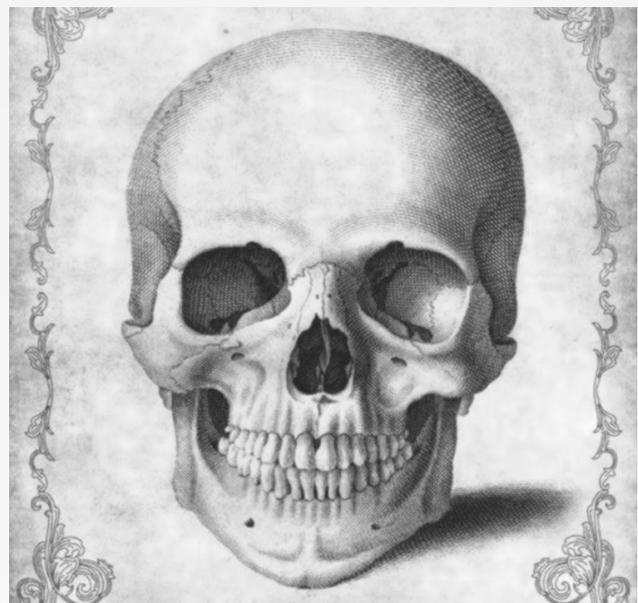
in das Innerste erschüttert, kehrte hieraus Alexander mit dem Knochen in der Hand zu seinen Mannen zurück. Die sonst so stolze Miene des übermütigen Weltbeherrschers war verstört, sein Antlitz war bleich, sein unbändiger Trotz war tief zu Boden gebeugt. Vergebens versuchten die in geheimen Künsten erfahrenen Weisen seines Reiches, die Bedeutung des rätselhaften Schädels zu ergründen. Da trat ein hochbetagter Greis, der aus dem Kreise der gelehrten Talmudisten stammte und im Rate des Königs seinen Sitz hatte, hervor und rief aus: »Eine große, bedeutsame Lehre liegt für dich, mein Herr und König, in diesem unscheinbaren Knochen verborgen. Lasse den Knochen einmal genau abwiegen, dann werde ich dir die richtige Erklärung mitteilen können.«

Von der heftigsten Neugierde gefoltert und voll peiniger Ungewissheit ließ Alexander sogleich eine Wage mit den verschiedenartigsten Gewichtsteinen herbeibringen, um das Gewicht des Knochens genau festzustellen. — Doch siehe, zum Staunen aller Anwesenden vermochten weder die schwersten Metallkugeln noch die grössten Steingewichte, die aus der Umgebung herbeigebracht wurden, die kleine Hirnschale aufzuwiegen, die Waagschale mit dem unscheinbaren Schädel blieb unten. .

Da trat der Greis zum zweiten Male ans der staunenden Menge hervor und streute ein bisschen Erde auf den Knochen, und siehe, welch ein Wunder, die Schale mit dem Schädel stieg sogleich zum Staunen aller Anwesenden in die Höhe, der wenige Staub hatte sofort dem Schädel die ganze Schwere genommen.

»Darin liegt, großmächtiger König,« fuhr der weise Greis fort, »die wahre Deutung des großen Geheimnisses. Als gewaltigen Herrscher und unbeschränkten Welteroberer

ließ der Rausch deiner Siege dich wähen, als vermöchtest du bis zu den Sternen emporzusteigen, gleich einem Gotte zu herrschen, und der blendende Glanz deines Ruhmes ließ dich den hinfälligen Namen »Mensch« für deine Person vergessen. Dich aber aus deinem Sinnentaumel aufzurütteln und dich auch an deine Hinfälligkeit zu erinnern, ward dir aus dem Schattenreiche eine treffliche Mahnung die Hirnschale, der Sitz der menschlichen Weisheit, zuteil, sie soll dir andeuten: Dieser kleine Behälter, o Mensch, birgt deine ganze Größe, deinen ganzen Stolz, deine Würde und deinen Vorzug; doch die Staubhülle zerfällt, das morsche Lehmgebäude stürzt zusammen, der Geist entflieht seinen Fesseln, und alle deine eingebilddete Erdengröße hat plötzlich ein Ende. Mögest du daher, mein Herr und König, selbst aus der Höhe deines Ruhmes, aus dem Gipfel deiner irdischen Größe die ernste Wahrheit immer vor Augen haben, dass auch du nur Staub bist und einst wieder zum Staube zurückkehren wirst.«



# Koscher durch das Jahr

Raw Shaul WAGSCHAL SZL

Mit ausdrücklicher Genehmigung der Familie des Verfassers und des Übersetzers und Copyrightbesitzers der deutschen Ausgabe Ulrich Michael Lohse.

## Koscheres Fleisch und seine Probleme

### Welches Fleisch ist koscher?

Es existieren drei verschiedene Arten koscherer Haustiere:

a) Rinder



b) Schafe



c) Ziegen



sowie mehrere Arten von koscherem Wild, z.B. Rotwild und Rehe.

### Geflügel

Prinzipiell sind alle Vögel, außer den in der Torah (3.B.M., Wajikra, Kap. 11) erwähnten, koscher. Wir sind heute nicht mehr in der Lage, diese zu bestimmen. Daher dürfen wir nur solche Arten von Vögeln verzehren, welche traditionell als koscher gelten, also Hühner, Gänse, Puter, sowie einige Sorten domestizierter Enten und Tauben.

Unterarten dieser Tiere bedürfen hinsichtlich ihrer Kaschrut eines rabbinischen Zertifikates. Jemeniten und einige Sefaradim haben hinsichtlich koscherer Geflügelarten eigene Traditionen.

Anmerkung: In einigen Ländern gibt es verschiedene Kreuzungen zwischen koscheren und nicht-koscheren Arten von Enten. Diese Enten sind nicht koscher. Dies Problem kann sich auch auf andere Geflügelarten erstrecken. Rabbiner, die für Geflügel einen Hechscher erteilen, sollten dies immer im Auge behalten.



**Schechitah und koschere Metzger**

Koschere Tiere dürfen nur gegessen werden, wenn sie von einem verlässlichen Schochet geschlachtet wurden. Die Schechitah ist in vor allem ein Chok (Gesetz ohne logische Erklärung), zugleich ist sie auch die humanste und barmherzigste Art ein Tier zu töten.

Um die Kaschrut zu schützen, sind nur solche Metzgereien als verlässlich anzusehen, welche die Lizenz einer rabbinischen Autorität vorweisen können. Wo es dergleichen nicht gibt, hängt es von der Verlässlichkeit des betreffenden jüdischen Metzgers ab, ob man das von ihm angebotene Fleisch essen darf oder nicht.

Anmerkung: Wegen der elementaren Bedeutung der Kaschrut, darf man einen Nicht-Juden nicht beauftragen, Fleisch von einem jüdischen Metzger zu besorgen, es sei denn, die Verpackung trägt ein spezielles Zeichen oder Siegel oder die Person wird von einem Juden begleitet.

**Blut, Fett, Adern und Sehnen**

Obwohl alles Fleisch von koscheren Tieren gegessen werden darf, sind das Blut, einige Arten von Fett und bestimmte Adern und Sehnen Trefah.

Das Blut muss dem Fleisch durch Einsalzen (was man Koschermachen nennt) oder durch Rösten entzogen werden (siehe Kap. 11 und 12). Das verbotene Fett und die Sehnen werden normalerweise entfernt, bevor das Fleisch an den Endverbraucher verkauft wird. Nur eine besonders ausgebildete Person (Menaker) darf diese verbotenen Teile entfernen, da nur jemand mit Fachkenntnissen die unerlaubten Teile erkennen kann. Diese Tätigkeit wird *Trebern* oder *nikur* genannt.“

**Fleisch, welches in einem koscheren Laden gekauft wurde**

Kauft man Fleisch bei einem verlässlichen Metzger, kann man sich darauf verlassen, dass alle verbotenen Teile entfernt worden sind. Dies gilt jedoch nicht für das Einsalzen, welches nicht zu den Pflichten des Metzgers gehört. Macht er es dennoch, ist dies ein Service gegenüber seinen Kunden und es obliegt jenen, sich der Zuverlässigkeit des Metzgers zu versichern. Wo sich die Kunden jedoch nicht darüber im Klaren sind, dass das Fleisch kosher gemacht werden muss, oder wo den Kunden die zum Koschermachen erforderlichen Kenntnisse fehlen, kann es auch durchaus die Pflicht des Metzgers sein, alles Fleisch vor dem Verkauf kosher zu machen.

Wenn man seinen Metzger wechseln will und man hat immer bei einem Metzger gekauft, wo das Fleisch kosher gemacht worden ist, muss man sich darüber informieren, ob auch der neue Metzger nur kosher gemachtes Fleisch verkauft.

Leider kann man sich heute nicht darauf verlassen, dass die Kaschrut in jedem jüdischen Haus gehalten wird. Wird man in einer Gegend, wo nicht kosher gemachtes Fleisch verkauft wird, in ein anderes Haus zum Essen eingeladen, mag es angezeigt sein zu fragen, ob das servierte Fleisch zuvor eingesalzen worden ist.

Drei Gründe, warum man Fleisch nur bei einem verlässlichen Metzger kaufen soll

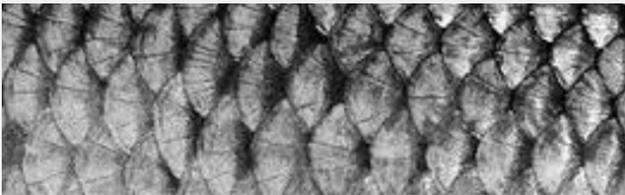
1. man muss sicher sein, dass alle verbotenen Teile ordnungsgemäß entfernt worden sind und
2. dass das Fleisch binnen 72 Stunden ordnungsgemäß eingesalzen wurde.
3. Ein unzuverlässiger Mensch könnte in Versuchung geraten, dass billigere trefah Fleisch zu verkaufen.

## Fische



### Wie erkennt man einen koscheren Fisch?

Schuppen sind das charakteristische Merkmal koscherer Fische, da zwar alle Fische Flossen haben, jedoch nur koschere Fische Schuppen und Flossen. Fische mit Schuppen, die sich nicht von der Haut ablösen lassen, sind nicht koscher. Bei der Kaschrut von Fischen mit Schuppen, die sich nur äußerst schwer ablösen lassen, bedarf es einer rabbinischen Entscheidung.



Wenn man einen ganzen Fisch kauft (mit Kopf und Haut), kann man einen koscheren Fisch an seiner äußeren Erscheinung erkennen und man muss ihn nicht auf Schuppen untersuchen (d.h., er ist koscher, auch wenn man keine Schuppen finden kann). Man darf jedoch nicht auf seine eigenen Kenntnissen vertrauen, einen speziellen Fisch zu erkennen, wenn man nur einen Teil des Tieres sehen kann.

### Fischfilet

Fisch ohne Haut darf man nicht bei einem nicht-jüdischen Fischhändler oder von einem Juden kaufen, der die Kaschrut nicht hält. Dies gilt auch dann, wenn jener einem sagt, um was für einen Fisch es sich handelt, da der Nachweis der Kaschrut unerlässlich ist.

Wenn man Fischfilets kauft, muss der Fischhändler den Fisch entweder im Beisein

des Kunden filetieren oder ein Stück Haut am Fleisch belassen. Wird der Fisch nach Hause geliefert, reicht es nicht, dass die Haut im selben Päckchen mitgeliefert wird, sondern sie muss noch mit dem Fleisch verbunden sein.

### Fischfilet

Fischrogen von einem *trefah* Fisch, z.B. Kaviar, ist *trefah*. Fischrogen darf nicht von einem nicht-jüdischen Fischhändler oder einem nicht gesetzestreuem Juden gekauft werden, wenn der Kunde nicht mit eigenen Augen gesehen hat, dass der Rogen aus dem Fisch entnommen worden ist. Auch wenn der Rogen auf demselben Tablett ausgelegt wird wie der koschere Fisch, beweist dies nicht, dass er auch von diesem Fisch stammt.

### Fischpaste und tiefgefrorener Fisch

Gehackter Fisch, Fischpaste, tiefgefrorener Fisch und Räucherfisch ohne Haut benötigen alle ein Kaschrut-Zertifikat.

### Fischkonserven

Kauft man Fisch als Dosenkonserve, und es sind keine Schuppen zu erkennen, muss man sicherstellen, dass der Fisch tatsächlich koscher ist. Dies gilt insbesondere, wenn keine Haut mehr vorhanden ist. Ebenso muss man ermitteln, ob das verwendete Öl rein pflanzlichen Ursprungs ist. Hinzu kommt das Problem von *Bischul nochri* (durch einen Nicht-Juden gekochte Speise).

### Fischkonserven

Es ist anerkannter Brauch, dass Fisch und Fleisch nicht zusammen gekocht und zu gleicher Zeit gegessen werden dürfen. Wenn

man nacheinander Fleisch und Fisch isst, soll man zwischen beiden Gängen etwas essen oder trinken.

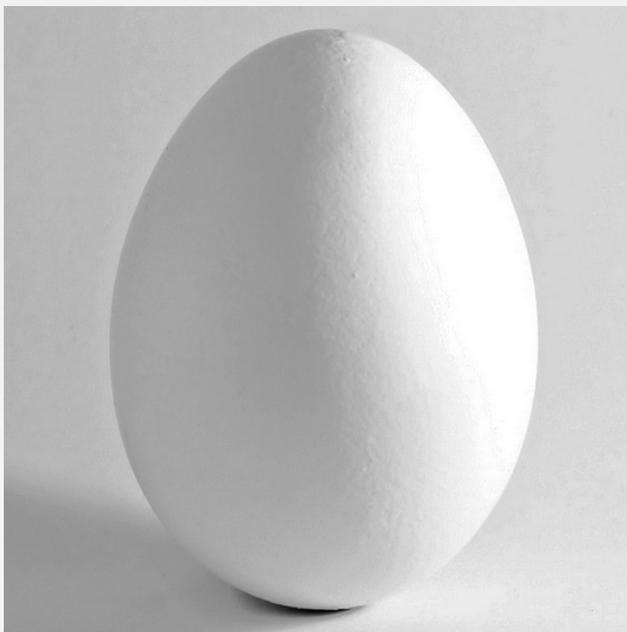
Ob man Fisch mit Milch kochen oder mit milchigen Speisen gemeinsam essen darf, unterliegt dem individuellen Minhag.

### **Fisch mit Fleisch oder Milch**

Es ist anerkannter Brauch, dass Fisch und Fleisch nicht zusammen gekocht und zu gleicher Zeit gegessen werden dürfen. Wenn man nacheinander Fleisch und Fisch isst, soll man zwischen beiden Gängen etwas essen oder trinken.

Ob man Fisch mit Milch kochen oder mit milchigen Speisen gemeinsam essen darf, unterliegt dem individuellen Minhag.

## **Eier**



### **Der Kauf von Eiern**

Alles, was von trefah Tieren hervorgebracht wird, ist trefah. Demnach sind Eier von trefah Vögeln und Milch von trefah Säugetieren verboten.

Wenn man Eier im Laden oder beim

Bauern kauft, muss man nicht befürchten, diese könnten trefah sein, da so gut wie alle vermarkteten Eier von koscheren Vögeln stammen. Wo es bezüglich der Herkunft der Eier Grund zum Zweifel gibt, ist der Nachweis der Kaschrut erforderlich. Bei importierten Eiern, die aus Ländern stammen, in denen trefah Eier produziert werden, insbesondere bei gefrorenen Eiern oder Eipulver, muss nachgeforscht werden.

### **Eier im Nest**

Eier, die man in einem Nest findet, darf man nicht essen, es sei denn, es handelt sich unstrittig um das Nest eines koscheren Vogels.



Beispiele nichtkoscherer Eier

### **Wie man ein trefah Ei erkennt**

Sind beide Enden bei einem Ei rund oder spitz, ist dies ein Hinweis, dass das Ei von einem trefah Vogel stammt. Wenn das Ei jedoch an der einen Seite rund ist und an der anderen Seite spitz zuläuft, ist das für sich allein kein absoluter Beweis der Kaschrut, da auch einige trefah Eier diese Form haben.

*Fortsetzung folgt ijH.*

# Siebzig Jahre Galut Bawel

Raw Chaim GRÜNFELD

Nach einer Pause schließen wir mit dem letzten Kapitel die Publikation der spannenden Serie «Siebzig Jahre Galut Bawel».

## 14. Kapitel

### Das Ende des Galut Bawel

Darjawesch (Dareios) II. war der Sohn von Achaschwerosch und Esther Hamalka und bestieg den Thron seines Vaters. In seinem zweiten Regierungsjahr (3408) endeten die 70 Jahre des Galut Bawel. Es war Zeit, das Beit Hamikdasch wieder aufzubauen. Die Jehudim, die bereits vor 18 Jahren mit der Erlaubnis von König Koresch nach Jeruschalajim zurückgekehrt waren, fürchteten sich jedoch davor, ohne Erlaubnis des neuen persischen Königs das Beit Hamikdasch zu bauen. Nachdem sie

vor 18 Jahren den Bau begonnen hatten und diesen wieder unterbrechen mussten (siehe Ende 7. Kapitel), hatten sie ihren Mut gänzlich verloren. Haschem wies sie zurecht, indem die Ernte dieses Jahres nicht gut ausfiel: Weil ihnen die Mizwa von Bikurim (Erstlingsfrüchte) fehlte, ernteten sie nur wenig, obwohl sie viel gesät hatten. Das Brot sättigte sie nicht, weil die Menachot (Mehlopfen) fehlten, und durch das Unterlassen der Nessachim (Gussopfer) war ihr Wein schwach. Ihre Kleider wärmten sie nicht, da Bigdej Kehuna (Kleider der Kohanim) nicht getragen wurden. Auch der Handel gedieh nicht. – Sie verstanden aber die Warnung von Haschem nicht, bis er sie durch den Nawi



Chagai aufklären und zugleich für den Wiederaufbau ermutigen ließ.

Am Rosch Choidesch Elul dieses Jahres (3408) sprach Haschem durch Chagai zu Serubawel ben Schealtiel, dem Führer der Jehudim und Jehoschua ben Jehozedek, dem künftigen Kohen gadol, und ließ sie wissen, dass die Zeit für den Wiederaufbau gekommen war. Darauf begannen sie am 24. Elul Holz und Steine zu sammeln, um das Beit Hamikdasch weiter zu bauen, auch ohne die Erlaubnis des Königs. Haschem ermunterte die Jehudim weiterhin durch Chagai.

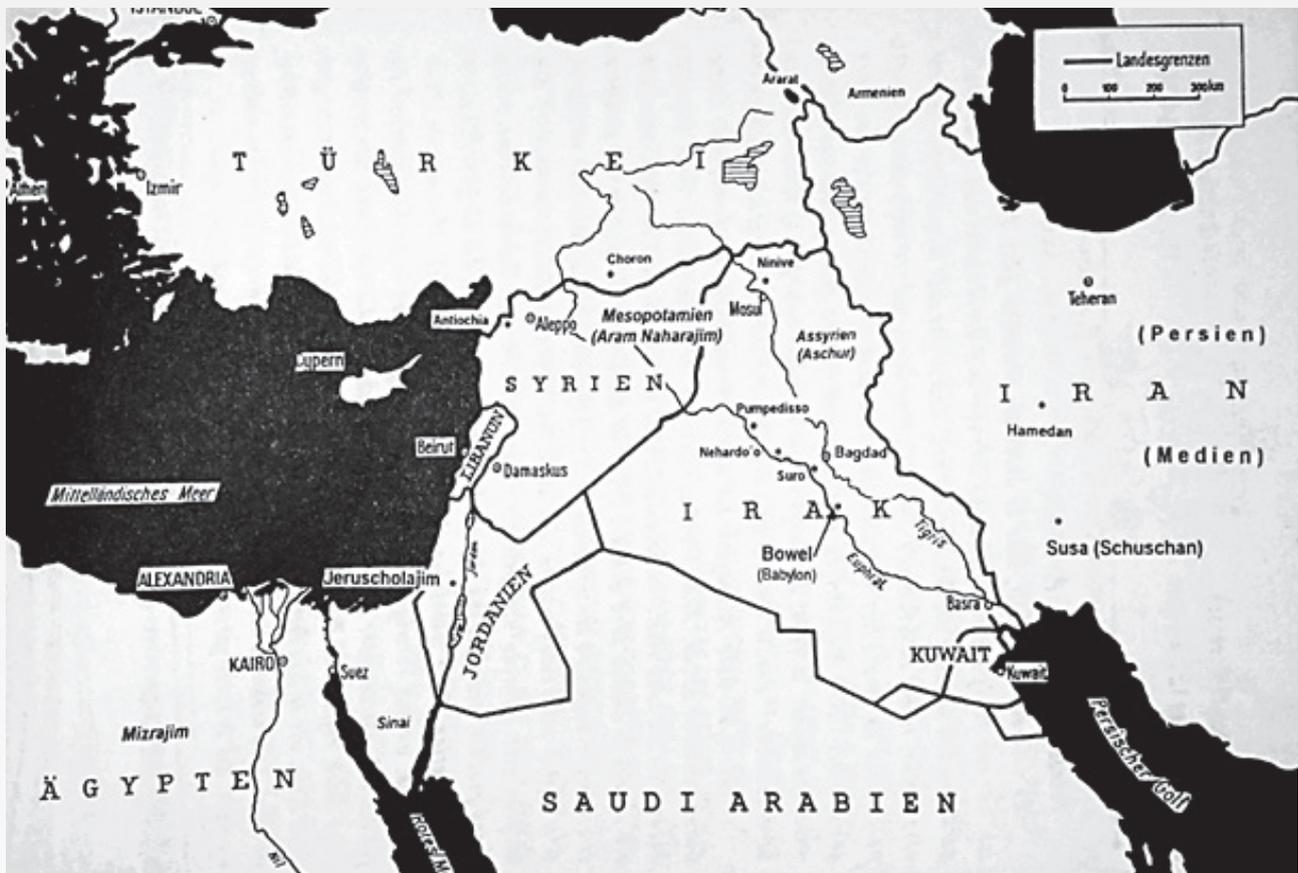
Im Monat Cheschwan (3409) erhielt auch der Nawi Secharja eine Newuah (Profezeiung) von Haschem. Er sollte die Jehudim wieder zur Einhaltung der Torah und Mizwot ermahnen und sie an die Sünden ihrer Väter erinnern, durch die das erste Beit Hamikdasch zerstört wurde.

Am 24. Kislev wurde bereits das Fundament des Heiligtum gelegt'. Sogleich befahl Haschem

an diesem Tag dem Nawi Chagai, die Kohanim über ihre Kenntnisse der Gesetze der Tum'a vetahara (rituelle Unreinheit und Reinheit) zu prüfen.

Es dauerte nicht lange, bis die Feinde der Jehudim ihre Arbeit bemerkten. Tatnai, der königliche Aufseher über Erez Jisrael, sandte bald darauf einen Brief an Darjawesch, in welchem er ihm darüber berichtete. Er schrieb, dass die Jehudim behaupten, eine ausdrückliche Erlaubnis von seinem Großvater Koiresch erhalten zu haben. Darjawesch befahl seinen Dienern sofort, in der Bibliothek und den Archiven in Bawel nach einer solchen schriftlichen Erlaubnis zu suchen. Doch man fand dort nichts.

Darauf suchte man in Madai und wurde fündig. In einem ledernen Beutel befand sich eine Schriftrolle, in der geschrieben stand, dass Koresch ihnen nicht nur die Erlaubnis zum Aufbau des Beit Hamikdasch gegeben hatte, sondern dass sie auch die Geräte, die Newuchadnezar nach Bawel verschleppt hatte,



zurücknehmen durften.

Doch seine Fürsten mahnten ihn: "Koresch hat doch seine Erlaubnis widerrufen!" "Hat er sie denn für immer widerrufen?", erwiderte der brave Darjawesch, "wer sagt euch denn, dass er dies heute nicht wieder erlaubt hätte, wenn er noch leben würde?!"

Auf vorbildliche Weise unterstützte Darjawesch den Aufbau des Beit Hamikdasch und schickte Geld aus der königlichen Kasse. Außerdem sandte er Tiere, Wein, Mehl und Öl für die Darbringung der Korbanot. So konnte der Dienst im Beit Hamikdasch ohne Unterbruch durchgeführt werden. Er befahl auch, für ihn Korbanot darzubringen und für sein Leben und das Leben seiner Kinder zu Haschem zu beten. Wer jedoch den Bau behindern würde, dem drohte der König mit der Todesstrafe; sein Haus würde zerstört werden.

Die Jehudim schätzten den König sehr, sodass seine Regierungszeit wie bei einem jüdischen König ab dem Monat Nissan gezählt wurde. Chasal nannten ihn einen "Melech Koscher" und er wurde daher unter drei Namen bekannt: 'Koresch' – wie der richtige König Koiresch, den Haschem "meinen gesalbten König" nannte, Artachsasta – so wurden alle persische Könige genannt, und Darjawesch – sein richtiger Name".

Trotz aller Freundschaft fürchtete sich Darjawesch vor einem Aufstand der Jehudim.

Er befahl deshalb, das Beit Hamikdasch nicht höher als 60 Ellen zu bauen. Außerdem musste die Wand auf diese Weise gebaut werden: Nach je drei Reihen Marmorblöcken musste eine Reihe aus Holz und ohne Kalkbeschichtung kommen. So könnte er im Fall einer Rebellion der Jehudim das Beit Hamikdasch leicht verbrennen.

Nach dreieinhalbjähriger Bauzeit, am 3. Adar im Jahre 3412 war das zweite Beit Hamikdasch fertiggestellt. In großer Freude wurde es eingeweiht und die Kohanim und Lewijim wurden wieder für die Ausführung der heiligen m» im Beit Hamikdasch in Gruppen eingeteilt. Sie brachten bei der Einweihungsfeier 100 Stiere, 200 Widder und 400 Schafe dar. Außerdem brachte man 12 Ziegenböcke als Schuldopfer für jeden Schewet (Stamm) dar, die vielleicht während des 70 jährigen Exils oder noch vor der Zerstörung des ersten Beit Hamikdasch Götzen gedient hatten.

Der darauffolgende Pessach wurde schon in Tahara (ritueller Reinheit) gefeiert.

Trotzdem war die Freude der Zadikim ein wenig getrübt. Sie wussten nämlich, dass wenn alle Jehudim nach Erez Jisroel zurückgekommen wären und richtige Teschuwo gemacht hätten, das Volk die endgültige Erlösung verdient hätte. Das zweite Beit Hamikdasch war wiederum nur ein zeitweiliges Heiligtum – es stand 420 Jahre (3408-4828).

***Doch unsere Hoffnung bleibt ungetrübt;  
wir warten jeden Tag  
auf das dritte Beit Hamikdasch,  
das für immer bestehen wird.***

*Mit freundlicher Genehmigung des Verlegers Hr. S. Beck (Zürich).  
Bestellungen des Buches «70 Golus Bowel» unter +41 44 241 43 89.*

# Raw Jecheskel Abramsky SZL

Raw Hanoch TELLER

aus der Zeitschrift "EMUNA", übersetzt von J.M.Prijs

Raw Jecheskel Abramsky SZL pflegte die Lebensspanne des Menschen mit einem Buch zu vergleichen, wobei jeder durchgelebte Tag einer neuen Seite in diesem Buch entspricht. In diesem Sinne hat Raw Abramsky SZL selbst ein wundervolles Werk verfasst, das neunzig Jahre beinhaltet.

Reb Jecheskel wurde am 6. Adar 5646 (1886) in der Nähe von Wilna geboren. Bereits im Alter von acht Jahren zeichnete er sich durch die Rezitation ganzer Kapitel von Tanach aus. Er verließ seinen Heimatort mit 17 Jahren, um sich in Novardok bei dem Begründer der dortigen Lernmethode, Raw Josef Joisel Horowitz, weiterzubilden. Kaum ein Jahr darauf wurde er vom dortigen Rabbiner, dem Verfasser des Oruch Haschulchon, mit der Semicho ausgezeichnet. Nach einem zweijährigen Aufenthalt in der berühmten Telscher Jeschiwa wurde er durch das Herannahen des zwanzigsten Geburtstags — des Einberufungsalters in die zaristische Armee — zur Rückkehr nach Wilna gezwungen. Dort empfahl ihn einer der ansässigen Torahgrößen seinem Verwandten Reb Jisroel Jehonathan Jeruschalemski als Schwiegersohn. Die Hochzeit fand im Jahre 5669 (1909) statt. Der Schwiegervater riet dem eifrigen Talmudschüler an, einige Monate bei Raw Chajim Solowiejczyk SZL zu verbringen.

Dies bedeutete den Beginn einer langjährigen und bedeutungsvollen Beziehung mit diesem Begründer der neuzeitlichen talmudischen Analytik. Reb Jecheskel erzählte, dass ihm Reb Chajim nach der Niederschrift eines bestimmten Chidusch einmal im Traum erschien und ihn ermahnte: "Man darf lernen



mehr Toire". Woraufhin Reb Jecheskel das Thema gleich nochmals in Angriff nahm und bemerkte, dass die Mischna, die er als Beweis für seine Theorie angeführt hatte, in Wirklichkeit dieselbe widerlegte.

Im Jahre 5674 (1914) übernahm Raw Abramsky das Rabbinat der bekannten Gemeinde Solovitsch. Kurz darauf nahm Raw Chajim SZL seinen Wohnsitz im naheliegenden Minsk. Während der nächsten drei Jahre pflegte Reb Jecheskel die Wochentage bei seinem Lehrer in Minsk zu verbringen und nur über das Wochenende waltete er seines Amtes. In dieser Periode wuchs er zur wahren Größe als Talmid Chacham (Talmudgelehrter) heran und es zeigten sich bereits erste Zeichen

seiner späteren Bedeutung als Wegweiser des Jüdischen Volkes.

Sein Lebenswerk wurde der Kommentar zur Tosefta, einer Sammlung von Halachot im Stil und aus der Zeit der Mischna. Diese war bis anhin in den Jeschiwot nicht sehr beliebt gewesen, was er durch seine zweiteilige Erklärung — ein kurzgefasster, klar dargestellter Kommentar zum Text und andererseits seine auf den Rischonim basierten Chiduschim (Novellen) — zu verbessern hoffte, was ihm auch meisterhaft gelang.

Im Jahre 5683 (1923), nach der Übersiedlung des Sluzker Raws, Raw Isser Salman Meltzer, nach Erez Jisroel, berief diese Gemeinde Reb Jechekel als Ihr geistiges Oberhaupt. Er versah dieses Rabbinat unter selbstloser Aufopferung. Unter anderem trat er in jener Zeit auch einem Rabbinischen Rat bei, ein Schritt, der für ihn verhängnisvoll wurde, betrachteten die Kommunisten doch diese Aktivitäten als subversiv. Zehn Monate lang musste er untertauchen — nach Moskau, Leningrad und anderwärts ziehend — bis er schließlich vor Elul 5690 (1930) unter einem Vorwand verhaftet wurde. Eine drohende Todesstrafe konnte mittels ausländischem Druck in eine Arbeitshaft von fünf Jahren in Sibirien verwandelt werden. Reb Jecheskel war dort nur mit leichter Kleidung ausgerüstet. Er erinnerte sich, dass die Lagerinsassen jeden Morgen barfuss in der bittersten sibirischen Winterkälte durch den Schnee laufen mussten. Diese Tortur allein wurde vielen Häftlingen zum Verhängnis. Reb Jecheskel aber flehte zu seinem himmlischen Vater in inbrünstigem Gebet: "Ribbono schel Olam, zwar hast Du uns in Deiner Torah mitgeteilt, dass alles in der Hand G'ttes liegt, außer einer Erkältung (Ketubot 30), gleichzeitig aber wurde uns auch die Erklärung dazu gegeben, dass nämlich der Mensch sich vor Unterkühlung selbst schützen

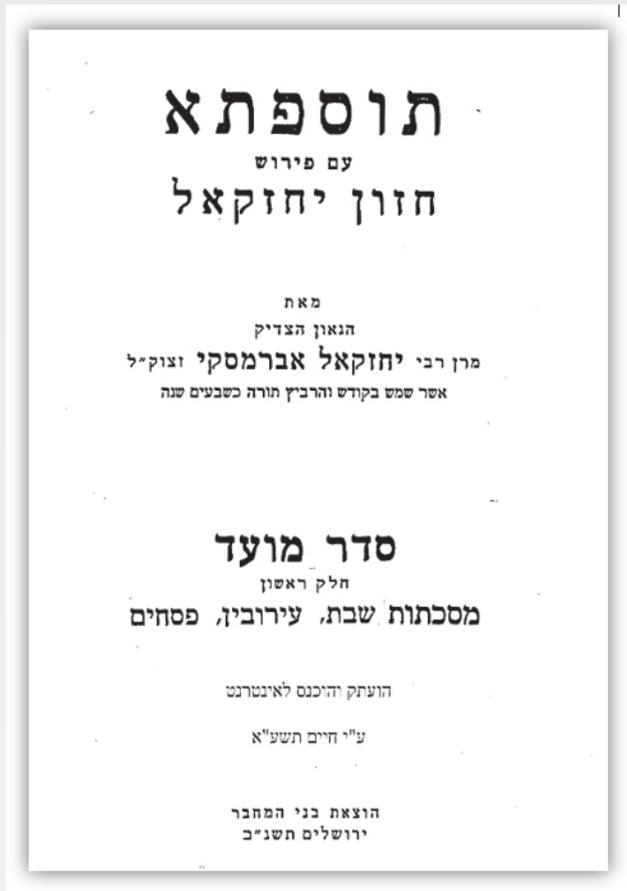
kann, indem er sich wärmer kleidet. Diese Vorbeugung ist in meinem Fall verunmöglicht worden, haben es doch diese erbarmungslosen Schurken nicht nur unterlassen, mich mit angemessener Kleidung zu versorgen, sondern sie zwingen mich sogar, mich meines dürftigen Gewandes zu entledigen. Meine Pflicht des Selbstschutzes ist somit nicht gültig und ich unterstelle mich gänzlich Deiner Hut.

Und hier pflegte Raw Abramsky die wunderbare Fügung und Beschützung durch G"tt durch die Tatsache auszudrücken, dass er in seiner Kindheit von so zarter Natur gewesen war, dass seine Mutter ihn stets in warme Baumwollkleider einhüllte — und in Sibirien war er nie krank und nicht einmal erkältet! Die Torturen, die er dort auszuhalten hatte, waren so schrecklich, dass er sich manchmal fragte, wozu er jeden Morgen das Mode ani-Gebet verrichte. Wozu soll die Rückkehr der Neschama dienen, wenn sie nur Not und Leid auszustehen habe. Und welche Chemla (Gnade) sei es, ihm wiederzubeleben, wenn er nicht imstande sei, G"tt zu dienen.

Die Antwort fand er im Text des Gebets selbst: Rabba Emunatecha — der Glaube an Dich ist großartig. Der Dank betrifft einen weiteren Tag im Glauben an G"tt. Jeder Tag im Leben eines Juden ist lebenswert — und sei er noch so düster — solange echter Glaube dessen Inhalt bildet.

Auch wenn Frevler mich über alle Massen verhöhnt haben, von Deiner Torah bin ich nicht abgewichen. Welch schöneres Beispiel gibt es für die Erfüllung diese Satzes als die unglaubliche Tatsache, dass beinahe sein ganzes Monumentalwerk Chason Jecheskel in der sibirischen Gefangenschaft verfasst wurde. Dies war für ihn im wahrsten Sinn der Trost in seiner Not, die Vertiefung im Studium seiner Tosefta.

Während der ganzen Zeit seiner Gefangen-



Das Titelbild des "Chason Jecheskel"

schaft hörten die Bemühungen für seine Entlassung nicht auf. Diese geschah schließlich am Erew Jom Kippur 5692 (1931). Auf seiner Heimreise traf er Raw Elchonon Wassermann, der ihm folgendes erzählte: An diesem Tag war ich mit dem Chofez Chajim zusammen beim Talmudstudium, als dieser plötzlich unterbrach und ausrief: "Die Bolschewiken hoben nit oisgefirt! Die Bolschewiken hoben nit oisgefirt! Si hoben gedarft aroislosen dem Sluzker Row."

Und nach kurzer Abklärung stellte es sich heraus, dass diese Bemerkung genau im Moment der Befreiung aus dem Munde des Chofez Chajim gekommen war. Im selben Jahr zog Raw Abramsky nach London, wo seine überragenden Qualitäten als Lehrer und Berater bald anerkannt wurden. So berief ihn die Zentralorganisation der englischen Judenheit, die United Synagogue, an die Spitze ihres Bet Din. Er nahm diesen Posten allerdings

erst nach Erfüllung einiger Bedingungen auf dem Gebiet des Gerut und des Kaschrut an.

Einer der Londoner Metzgermeister stellte sich den erschwerten Kaschrutbedingungen entgegen und reichte beim Landesgericht eine Klage gegen den neuen Dajan ein mit der Begründung, dass dessen Verordnungen dem Geiste der freien Demokratie widersprechen. Sobald die Gemeindevorsteher von der Vorladung ihres Oberhaupts erfuhren, drangen sie in ihn, die gelassenen und erhabenen englischen Richter nicht unnötig in Aufregung zu bringen. Sie waren sich der offenen und starken Redeweise des Raws wohl bewusst. Und tatsächlich war dieser nicht beeindruckt, sondern erklärte vor der Gerichtsversammlung: "Wahrheit kommt vor allem! Die Demokratie wurde zum Schutz der Wahrheit geschaffen, und dies bleibt ihr unveränderter Zweck. Wenn ein Jude Koscher-Fleisch verlangt, versteht er darunter ein nach dem Jüdischen Gesetz einwandfreies Erzeugnis und jeder Kompromiss in dessen Zubereitung ist einem Betrug gleichzustellen. Wer diese einfache Logik zu bestreiten wagt, macht sich doppelt schuldig: Er leugnet die Fundamente der Wahrheit und entwertet den Sinn der Demokratie, als ob dieser nur in der Stärkung von Lug und Trug bestehe." In seinem Urteil bemerkte der Oberrichter: "Obwohl dieser Löwe ein hier unerhörtes Gebrüll vorgeführt hat, müssen wir ihm unbestreitbar recht geben..."

Außer den eigentlichen Aufgaben als Dajan hielt Reb Jecheskel vor hunderten von Menschen Schiurim und Reden. Diese waren ob ihres klaren wahrheitsgestreuten Inhalts äusserst beliebt und geschätzt. Auch im Verantwortungsgefühl gegenüber den ihm anvertrauten Menschen und Angelegenheiten war der Dajan beispielgebend. Zu Beginn des Weltkriegs wollte er einen jüdischen Soldaten dazu bewegen, seiner Frau einen bedingten

Get auszustellen. So würde diese, falls ihr Mann den Krieg nicht überlebte, von der tragischen Aguna-Situation verschont bleiben. Der Wehrmann war schließlich einverstanden, unter der Bedingung, dass der Get bei einer Drittperson aufbewahrt werde, und so wurde dieser in den Räumen des Bet Din deponiert. In der Nacht des deutschen Bombenangriffs auf London erfuhr Raw Abramsky, dass das Gebäude des Bet Din stark beschädigt worden war. Sofort begab er sich dorthin, und erhielt eine Spezialerlaubnis, das wankende Gebäude mittels einer 50-Stufen-Leiter zu erklimmen. Freudestrahlend kam er mit dem Gert in der Hand zurück, er hatte sein Wort dem Soldaten gegenüber gehalten. Einer armen Frau, deren Huhn er als trefa erklärt hatte, reichte er dessen Wert in Bargeld. Als sie sich weigerte, dies anzunehmen, sagte er in strengem Ton: Ich bin hier der Raw, Sie haben meine Entscheidung über das Kaschrut des Huhns ohne Zögern angenommen. Ich entscheide ebenfalls, dass Sie das Geld akzeptieren müssen.

Nach neunzehn Jahren erfolgreicher Tätigkeit in England beschloss der Dajan, nach Erez Jisrael zu übersiedeln. Sein Wohnsitz wurde das Quartier Bajit Wegan in Jeruschalajim. Im Nachbarhaus wohnte ein in jüdischen Belangen sehr aktiver Herr, in dessen Wohnung das sogenannte Hagro-Minjan stattfand. Raw Abramsky war dort jeden Schabbat anwesend.

Schon in der ersten Woche seines Hierseins schlug ihm der erwähnte Nachbar vor, für die Einwohner von Bajit Wegan einen Schiur zu halten. Die beiden pflegten am Schabbat Nachmittag einen kurzen Spaziergang zu unternehmen. Unterwegs erkundigte sich Raw Abramsky, wo der Raw von Bajit Wegan wohne, erwünschte ihn zu besuchen. Dieser war höchst erstaunt und erregt, eine so berühmte Persönlichkeit bei sich zu empfangen. Raw

Abramsky berichtete, man habe ihn gebeten, in Bajit Wegan öffentliche Schiurim abzuhalten, und er wolle die Erlaubnis dazu vom Raw des Quartiers einholen...

Sobald der Neubau der Jeschiwa Kol Torah fertiggestellt war, sah man Raw Abramsky dort bei den werktäglichen Tefillot und er gab auch Schiurim für die Bachurim.

Bald wurde der Platz für das Hagro-Minjan zu eng und man schuf das Bet Hakneset Hagro im Paterre des heutigen prächtigen Baus, der in der Folge erstellt wurde. Raw Abramsky bemühte sich persönlich, die nötigen Finanzen aufzutreiben. In allen Stadien versah er die Aufgaben eines Raws von Hagro. Als Hauptsitz seiner Lehrtätigkeit erkor sich Raw Abramsky jedoch die Slobodker Jeschiwa in Bne Brak, wobei er seinen Wohnsitz in Jeruschalajim beibehielt. Beinahe 25 Jahre lang reiste er zum Erteilen seiner Schiurim regelmässig nach Bne Brak, wo ihm die Jeschiwa sein zweites Heim bedeutete.

Seinen Schülern erteilte er nicht nur Lektionen, sondern er wies ihnen einen Derech Halimud, eine umfassende Methodik des Talmudstudiums. Er hatte kein Verständnis für die Mode in der heutigen Jeschiwa-Generation, eigene Erläuterungen zum Text zu verfassen. »Wenn es mir gelingt, einen Abschnitt der Gemara ohne aufkommende Probleme durchzulernen, schätze ich mich glücklich. Im Gegensatz dazu ist ein Jeschiwa-Bachur, wenn er keine Fragen aufwerfen kann, schrecklich enttäuscht.«

Bis ins hohe Alter blieb Raw Jecheskel in geistiger Frische tätig, und sein Einfluss war in allen Sphären des orthodoxen Judentums maßgebend. Sein wöchentlicher Schiur in der Kol Torah-Jeschiwa zog Hunderte von begeisterten Zuhörern an.

Auch in der Verwaltung des religiösen Erziehungswerks in Erez Jisrael beteiligte er



sich mit vollkommener Hingabe. So stand er an der Spitze der zwei großen Organisationen: Chinuch Azma'i – das religiöse Netz der Volksschulen – und Waad Hajeschjiwot – die Dachorganisation der Talmudhochschulen. In seiner Stellung als eines der letzten Mitglieder der vergangenen Führergeneration anerkannte ihn das jüdische Volk als den Wortführer in Angelegenheiten, die das Wohl der gesamten Gemeinschaft betrafen. Als im jüdischen Staat die Frage der Einberufung frommer Talmudstudenten in die Armee aufgeworfen wurde, bat der damalige Verteidigungsminister Schimon Peres eine Delegation von Rosche Jeschiwot zu einer Diskussion in sein Amt. Raw Abramsky ergriff in seiner Funktion als Präsident der Vereinigten Jeschiwot das Wort und erbat sich in gutherzigem Ton, eine erste – und zugleich letzte – Erklärung abzugeben. Darauf rief er ernst und feierlich aus: "Wir erklären hiermit dem Minister, dass das besagte Thema nicht zur Diskussion steht. Die Jeschiwot sind unsere Quelle und die Torah ist unser Leben, und eine Lebensquelle kann man nicht abschneiden!" Woraufhin Herr Peres sein Vorschlagsdokument still umkehrte...

Im vierundachtzigsten Lebensjahr erlitt Raw Jecheskel einen Herzanfall, worauf er auf Geheiß der Ärzte keine Schiurim mehr

erteilte. Als einer seiner Schüler ihn mit der wortgetreuen Rezitation einer ehemaligen Lektion überraschte, beschloss er, das Erteilen von Schiurim wieder aufzunehmen. Die Wirkung dieser Freudenbotschaft blieb nicht aus: von allen Seiten strömten die wissensdurstigen Einwohner von Bajit Wegan zum ersten Schiur.

Als Reb Jecheskel in der Gemara damals zu einer Stelle kam, in der der bekannte Psalmvers *מזמור שיר ליום השבת* erwähnt wird, begann er – vom Thema abweichend – das ganze Kapitel zu deuten. Im vorletzten Vers *שתולים בבית* In *יפריחו* *אלוקינו* *בחצרות* *ה'* warf er das Problem auf, dass die Verbalform der ersten Hälfte *שתולים* (eingepflanzt – ist selbstbezogen) nicht mit der zweiten *יפריחו* – dass sie andere zum Erblühen bringen – übereinstimme. In der Erklärung dazu legte er dar, dass auch wenn der Zadik bereits in seine eigene Welt, "in die Hallen G"ttes" gekommen ist, damit sein Lebenswerk noch nicht abgeschlossen ist, macht sich doch die Wirkung seiner segensreichen Tätigkeit auf viele spätere Generationen spürbar.

Wie doch diese Worte deren Verfasser selbst angemessen sind! Raw Jecheskel Abramsky wurde am darauffolgenden Mozae Schabbat, 24. Elul 5736 (1976) in seine eigene Welt abberufen und damit kam ein über neunzig Jahre dauerndes, im Dienste von G"tt und dem jüdischen Volke stehendes Leben zum Abschluss. Durch sein Werk Chason Jecheskel, seine wahrlich prophetische Weisheit in der Torah und in allen Belangen des jüdischen Volkes, bringt er jedoch auch weiterhin "die in den Hallen G"ttes Weilenden zur vollen Blüte".

# Die drei Geizkragen und ihre Spenden

Erzählt von R' Berel BOLLAG

Der **Ropschitzer Rebbe SZL** pflegte zu sagen: "Es gibt drei Gruppen von Menschen, welche das Gebot der Zedaka erfüllen. Die erste Gruppe glaubt, dass das Geld ihnen gehöre und sie dem Bedürftigen ein Geschenk geben. Die zweite Gruppe weiss schon, dass der Reichtum eine himmlische Gabe ist. Sie gibt Zedaka, damit ihnen Haschem ihr Vermögen nicht wegnehme. Diese Art von Geben ist wie eine Anleihe, sie geben, um von Haschem zu erhalten. Zur dritten Gruppe gehören die Geber, die zur Erkenntnis gekommen sind, dass ihr Vermögen nur zur Aufbewahrung von oben zu ihnen gekommen ist, um damit Zedakot und Gemilut Chassadim zu machen. Ihre Absicht ist dabei auf keinen irdischen Profit."

Sein Schüler der «Diwre Chaim» von Zans bezeugte, dass der Rebbe, wie er ihn nannte, das Gebot der Zedaka ungeachtet des Aufwands und um jeden Preis mit maximaler Hingabe erfüllte. Bei der Mizwa der Auslösung der Gefangenen kannte er keine Grenzen. Da machte er sich alleine auf den Weg und wanderte von Dorf zu Dorf, bis er den vollständigen Betrag beisammen hatte.

Er war ein Fachmann darin, wie man auf Menschen zugeht und sie dazu bewegt, für einen erhabenen Zweck Geld zu spenden. Sogar die versteinerten Herzen geiziger Personen konnte er erweichen und sie einen Anteil an diesen Mizwot nehmen lassen. Menschen wussten auch, dass sie zu Glück und Reichtum kamen, wenn sie ihn bei seinen Zedakot unterstützten.

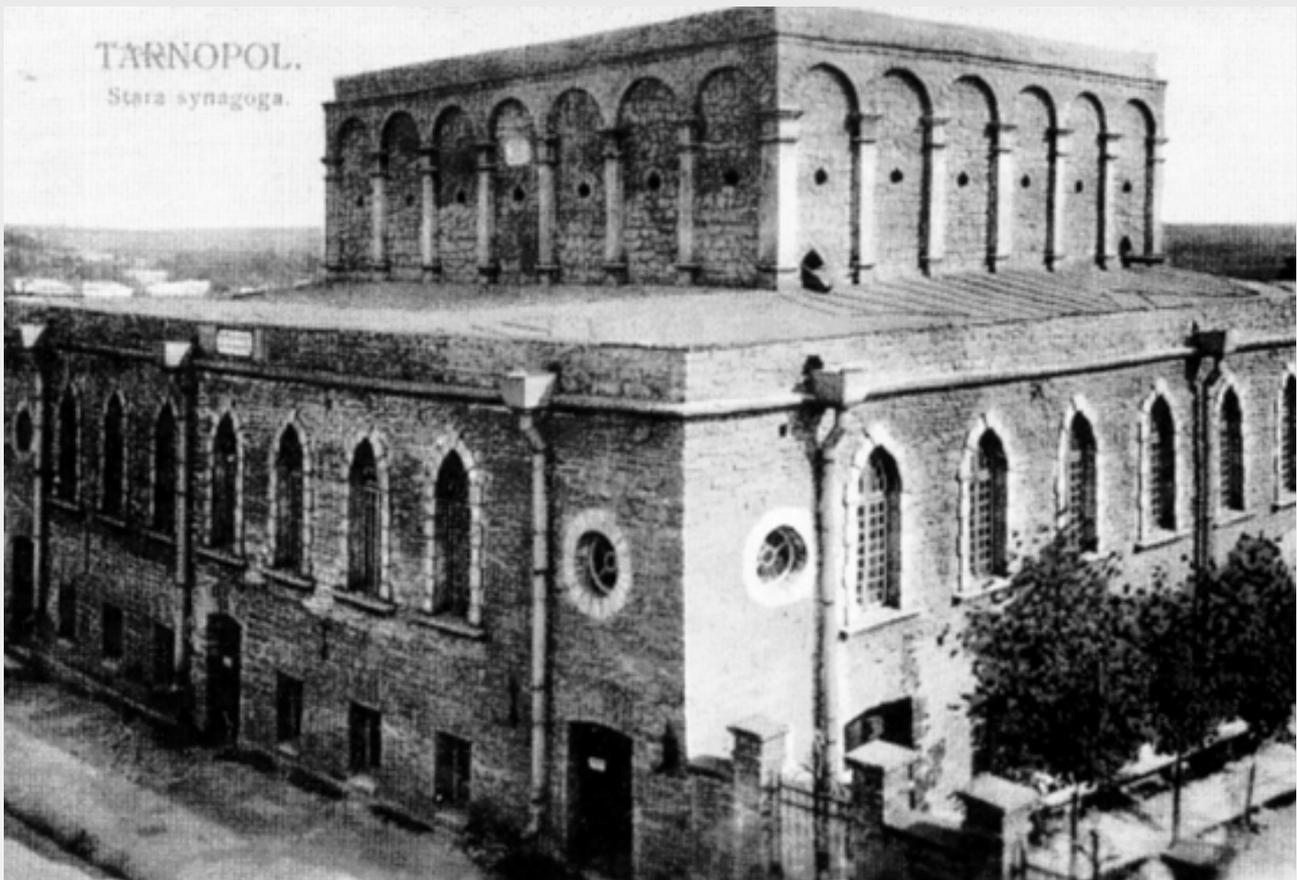
Von einer nahegelegenen Ortschaft kam einmal eine Gesandtschaft zum Rebben SZL nach Ropschitz und klagten vor ihm das Leid

eines Jiden, der schon monatelang im Gefängnis schmachtete, weil er eine Schuld beim Poritz nicht beglichen hatte. Eine große Familie blieb ohne ihren Ernährer. Die ganze Zeit flehten sie den Poritz an, er möge doch sich des armen Jiden erbarmen. Sie stossen dabei aber immer auf taube Ohren. Vor einigen Tagen war nun seine Frau bei Poritz. Dieser ließ sich von ihr erweichen, aber nur mit der Bedingung, dass er 1000 Goldstücke erhalte. Das Problem sei, dass der Inhaftierte blutarm sei und nicht wisse, woher die Summe zu nehmen.

Als der Rebbe vernahm, dass es um das Gebot der Auslösung der Gefangenen ging, bat er, dass man die Familie beruhige, er werde sogleich das ganze Geld sammeln gehen.

Als die Gesandtschaft seine Wohnung verlassen hatte, machte er sich als erstes daran, einen Plan zu machen, in welchen Ortschaften er das Geld zusammenstellen wollte. Er wählte die Stadt Tarnopol.

Dort hatte die Aufklärung schon Einlass gefunden. Vor allem unter den Reichen waren ihr schon viele zum Opfer gefallen. Das hatte zur Folge, dass die Erfüllung der Mizwot sehr gesunken war. Ganz besonders für Bedürftige hatten solche Leute kein Herz mehr. Anstatt sie zu unterstützen, wurden arme Leute sehr verachtet. Mit der Zeit machten alle Bettler und sonst Menschen, die für Zedaka sammelten, einen großen Bogen um diese Stadt. Die Chassidim wollten natürlich ihren Rebben davor abhalten, in diese Stadt zu fahren. Sie fürchteten, dass auch er zu Schande und Spott werde. Aber der Rebbe ließ von seinem Vorhaben nicht ab.



Die wenigen Chassidim, die in Tarnopol wohnten, kamen sogleich zu Reb Naftoli, als er dort ankam. Er ließ sich von ihnen eine Liste anfertigen, von allen vermögenden Menschen, die in der Lage waren, sich mit einem rößeren Betrag an dieser Mizwa zu beteiligen.

Beim Durchgehen der Namen bemerkte er, dass bei einem Namen der Titel "Aufgeklärter", beim Zweiten "Geizhals" und beim Dritten "Lamdan" stand. Die Chassidim vermuteten, dass diese drei Personen den Rebben leer ausgehen lassen werden. Ein Besuch bei ihnen sei mit aller Wahrscheinlichkeit zwecklos. Der Rebbe war da anderer Meinung. Er wollte seine Tour genau bei diesen Herren beginnen.

Zuerst wollte er den Aufgeklärten besuchen. Dieser war einmal ein frommer, g"ttesfürchtiger Jid gewesen, der ein Herz für alle Bedürftige hatte. Aber als er dem Wind der «Aufklärung» die Türe öffnete und sich die weltliche Kulture aneignete, litt seine Frömmigkeit stark darunter. Allmählich verließ

er den Weg seiner Vorfahren, für Arme hatte er nichts mehr übrig.

Ein wildes Gebell war zu hören, als Reb Naftoli die Gartentüre, die zum Hause des Aufgeklärten führte, öffnete. Zwei wilde Hunde stürmten auf ihn zu und wollten ihn beißen. Reb Naftoli wehrte sie mit seinem Stock ab. Der Hausbesitzer hatte amüsiert vom Fenster aus zugesehen. Nun kam er gemächlich die Treppen herunter.

"An Deinem Gesicht", begann er als Begrüssung zum Rebben, "sieht man, dass Du viel Torah lernst. Warum hast dann den Passuk Warum schlägst du deinen Nächsten?" vergessen und den Stock gegen die Hunde erhoben?"

Schlagfertig antwortete der Rebbe: "Auf mich trifft diese Frage nicht zu. Da die Hunde mich zerreißen wollten, musste ich mich wehren. Aber warum erfüllst Du nicht die Forderung von Moische Rabenu in Paraschat Matot: «Eure Brüder werden in den Krieg

ziehen, während ihr hier sitzt?" Für diese schlagfertige Antwort erhielt Reb Naftoli eine schöne Spende.

Als zweiten suchte er "den Geizhals" auf. Dieser hatte bereits vernommen, dass er bald unerwünschten Besuch bekommen werde. So wollte er sich rechtzeitig aus dem Staube machen, er sah aber den Rebben bereits die Gartentüre öffnen. Eiligst ließ er die ganze Familie und alle Angestellten versammeln und befahl ihnen dem nächsten Besucher zu sagen, dass er geschäftlich hatte verreisen müssen. Dann suchte er ein gutes Versteck. Auf dem Dachboden hatte er ein ganzes Lager Stroh für die Pferde. Er verkroch sich darin und wählte sich dort in Sicherheit.

Reb Naftoli betrat den Garten zusammen mit seinen Begleitern und hörte ein Pferdegewieher. "Ah!" dachte er sich, "der Hausherr ist zu Hause. Sein Pferdegespann ist ja da." Behutsam klopfte er an der Türe. Die Ehefrau öffnete sie.

"Kann ich mit Ihrem Manne sprechen?" fragte er. – "Mein Mann", antwortete sie, "ist geschäftlich verreist. Wenn Sie es mir nicht glauben, können Sie das Haus durchsuchen."

Diese Antwort kam Reb Naftoli komisch vor. Warum sollte er es denn plötzlich nicht glauben?! Außerdem hatte er doch des Hausherrn Pferde wiehern hören.

Der Hausherr musste also zu Hause sein! Die Frau hatte wahrscheinlich gelogen!

"Los!" sagte er seinen Begleitern. "Wenn uns erlaubt ist, ihn zu suchen, dann nichts wie los. Sucht ihn!"

Sie brauchten nur ein paar Minuten, bis sie den Hausherr gefunden hatten. Er wurde, mit Stroh "geschmückt", zum Rebben gebracht.

"Wir waren im Dachboden auf der Suche nach ihm." erzählten sie. "Als wir auf den Strohaufen standen, hörten wir einen Aufschrei."

"Jetzt verstehe ich einen Ausspruch der

Chasal" sagte der Rebbe. "Die Mizwa des Empfangs der Gäste sei größer als der Empfang der G'ttlichen Präsenz, lehren sie uns. Warum? Als Moische Rabenu die Offenbarung der G'ttlichen Präsenz im Dornbusch wahrnahm, versteckte er sein Gesicht. Du aber, dem die Mizwa des Empfangs der Gäste zuteilwurde, verstecktest Deinen ganzen Körper im Stroh."

Der Geizhals öffnete sofort seinen Geldbeutel und händigte dem Rebben eine stattliche Summe aus.

Nun machte sich der Rebbe daran, "den Lamdan" aufzusuchen. Dieser nahm ihn schön auf, begann aber sofort von der Torah seinen schändlichen Charakter zu begründen und zu beweisen, dass er richtig handle, indem er keine Zedaka geben wolle. Der Rebbe ließ sich auf keine Diskussionen ein, sondern schilderte das Elend der betroffenen Familie und bat, diese zu unterstützen und ihre Not zu lindern.

"Rebbe", sagte darauf der Gastgeber, "wenn es der Wille des Allmächtigen ist, dass dieser Mensch hinter Schloss und Riegel zu schmachten und die Familie ohne ihren Ernährer auszukommen hat, dann dürfen wir uns da nicht einmischen."

"Du hast Recht", erwiderte der Rebbe, "wenn Du darauf achtest, den G'ttlichen Willen nicht zu übertreten. Es könnte aber trotzdem passieren, dass Dir der Fehler unterlaufen wird und du jemandem versehentlich eine Spende gibst, die ihm nicht zukommt. Daher finde ich, dass es besser wäre, wenn Du kein Vermögen hast, damit Dir diese Versuchung genommen ist."

Der Rebbe verließ das Haus, ohne eine Spende zu erhalten. Er sammelte noch für diesen Zweck, bis er die ganze Summe zusammen hatte, und der Gefangene ausgelöst werden konnte. Der Lamdan aber verlor kurze Zeit darauf sein ganzes Eigentum.

ZEITSCHRIFT  
abonnieren



ZEITSCHRIFT  
und WEBSITE  
unterstützen



**Wochenabsicht**



11. September 2017 | Ravi Chaim Goldfarb  
Wochenabsicht Wajelech –  
Zurechtweisung durch die  
Betrachtung Gottes Wunder

**Monat Elul**



20. August 2017 | Ravi Goldfarb Goldfarb  
Vorschriften für den Monat Elul  
aus dem Kitzur Schuchan Aruch

**Kinderrede**



20. August 2017 |  
Wie kann ich am Schabbat  
arbeiten?

**Messias Jescharim**



11. September 2016 | Ravi Chaim Goldfarb  
Messias Jescharim – 11 – Die  
Gewalttät und andere  
Einzelsichten

**Jüdische Erziehung**



11. August 2016 | Ravi Goldfarb  
Pfade zur Erziehung –  
Aufmerksamkeit und Liebe

**Du sollst lieben a Jid**



11. August 2016 | Ravi Chaim Goldfarb  
Dus sollst lieben a Jid – Zweiter  
Teil – Kavan

**Wie dem Eintreffen des Moschiach**



14. Oktober 2017 | Ravi Chaim Goldfarb  
Vor dem Eintreffen des Moschiach  
(Kovena deMoschiach) Teil 2

**Pirkey Avot**



11. August 2016 | Ravi Chaim Goldfarb  
Kommentar zu Pirkey Avot – Wie  
der Mensch Gott versteht

**Jüdische Gewerke**



11. September 2016 | Ravi Chaim Goldfarb  
Vorschriften für Rosch Haschana  
aus dem Kitzur Schuchan Aruch

**Neueste Audio und Video**



11. August 2016 | Ravi Chaim Goldfarb  
Elul und Vorbereitung zu den  
Hohen Feiertagen



11. August 2016 | Ravi Chaim Goldfarb  
Cheschbon Hanefesch –  
Selbstbeurteilung



Vor dem Eintreffen des Moschiach



www.beerot.de